JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
JEWISH PRESS AGENCY · AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

Rosch-Haschanah
5696



Toraschild, barocke Blumenornamentik, 1770.
(Aus der Sammlung von Oberregierungsrat Dr. J. Friedmann, Budapest)

18. JAHRGANG SEPTEMBER 1935 No. 861

18. Jahrgang
Nr. 861

27. September 1935

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Schöpferische Einkehr.

Betrachtungen zu Rosch Haschanah.

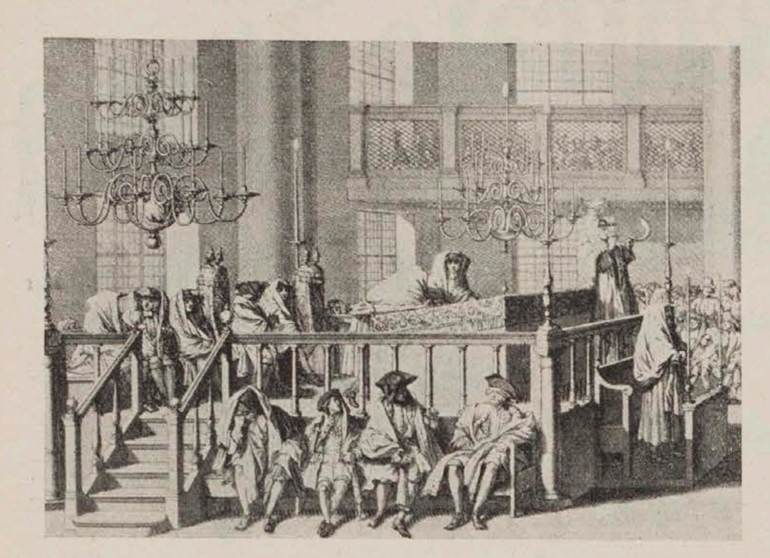
Rosch haschana ist nicht wie andere Feiertage ein historischer Tag, ein nationales Fest bloß, est ist mehr als das. Rosch haschana ist eine Weihestunde der inneren Einkehr, der Zwiesprache des Menschen mit Gott, der Ueberprüfung aller seiner Beziehungen zu Gott wie zu den Menschen.

Rosch haschanah ist ein Jom hadin, ein Tag des Gerichts. Des Gerichts mit sich selbst, des Gerichts aber auch der jüdischen Gemeinschaft. Der Einzelne muß sich die ernste Frage vorlegen, ob er seine Pflicht dem Judentum gegenüber erfüllt, ob er sich wo immer für die Erhaltung und für die Ehre seines Volkes und seiner Thora eingesetzt, ob er den Pflichten seinem Nächsten gegenüber je und je nachgekommen ist. Die Gemeinschaft ihrerseits muß sich daraufhin prüfen, ob sie alles getan, was in dieser Zeit von einer verantwortungsbewußten Gemeinschaft hat gefordert werden müssen. Rosch haschana ist endlich auch der Tag des Gerichts für die gesamte Menschheit. «Heute stellt der Herr vor das Gericht alle Geschöpfe der Welten . . . der Tag ist bestimmt, an ihm die Völker zu richten, er ist eingesetzt zum Tag des Gerichts, alle Seelen richtet Gott an ihm.» Gibt es doch nur eine Gerechtigkeit, nur ein ewiges Recht für alle Menschen ohne Unterschied.

Vor diesem göttlichen Recht gilt es zu bestehen, und nur vor ihm. Hier allein liegt die menschliche Ehre, liegt die Ehre eines Volkes verhaftet. Das «Urteil» eines Volkes über das andere, die Verurteilung des einen durch das andere, sie haben keinen Bestand sub specie aeternitatis. Mächtige Pharaonen, Cäsaren, Großinquisitoren glaubten das jüdische Volk verdammen, ihm sein Lebensrecht absprechen zu können. Sie selber sind in den Staub gesunken, und das von ihnen zum Untergang bestimmte jüdische Volk lebt. Die Geschichte hat geurteilt. Sie lehrt uns, daß niemand uns die Ehre rauben kann, wenn wir selbst sie hochhalten. Wer sich bemüht, vor Gott und seinem eigenen Gewissen, wer bestrebt ist, vor der Tradition und vor der Verantwortung für die jüdische Gesamtheit zu bestehen, dessen jüdische Ehre ist unberührt, mögen andere, die sich höherstehend dünken, die in Wahrheit aber nur eigene Minderwertigkeitsgefühle abzureagieren suchen, sie noch so rücksichtslos mit Füßen treten.

Rosch haschana ist aber nicht nur der Tag des Gerichts, es ist auch der Tag der Neuformung des Menschen, der Tag des Zukunftsglaubens. Aus der Selbstprüfung und Einkehr, aus der verinnerlichten Betrachtung des Vergangenen ersteht der Glaube und der Wille an eine Wandlung zum Guten, erhält der sprichwörtliche jüdische Optimismus seine innere Berechtigung und seine lebensvolle Gestaltung. Solange aber das jüdische Volk an sich selbst glaubt, solange es in sich Kraft besitzt, aus seinem Schicksal zu lernen und das ihm widerfahrene Unrecht und Unglück schöpferisch umzuwerten, solange wird es Bestand haben und keinen äußeren Feind fürchten müssen. Und deshalb ist es unjüdisch, in Zeiten der Not zu resignieren, in weinenden Pessimismus zu verfallen und sich in klagenden Protesten zu erschöpfen. Am allerwenigsten darf dies an jenem Tage geschehen, an dem das jüdische Volk Gott als den Schöpfer der Welt feiert. Gottes Schöpfung kann kein sinnloses Spiel sein, sondern muß, wie schwer uns auch das Schicksal mitunter im Augenblick treffen kann, als sinnvoll und von göttlichem Willen erfüllt erscheinen. Wenn Gott das jüdische Volk in eine schwere, an menschlichen Tragödien reiche Zeit hineinstellt, so soll das Volk dies als eine läuternde Prüfung betrachten, damit es sich auf sich selbst besinne, die Fehler und Sünden der Vergangenheit erkenne und auf diese Weise innerlich gefestigt und stark werde, auf daß es nicht unter der Last der Aufgaben, die ihm gestellt sind, zusammenbreche. Wir sind wie alle Völker dem Wandel der Zeiten unterworfen, und es fällt schwer, einen tiefgreifenden





Rosch Haschanah. (Nach einem alten Stich von Piquart.)

Wandel mitzuerleben, in dem überkommene Werte umgeprägt werden und unter den Geburtsschmerzen einer neuen Zeit neue Werte zum Licht drängen. Die Gnade der Erlösung wird den Menschen nicht unverdient zuteil, sie muß von jeder Generation neu erkämpft werden; es genügt nicht, auf die Taten und auf das Martyrium der Vorfahren hinzuweisen. Die lebende Generation muß sich durch die eigene Leistung auf die Erlösung vorbereiten und sich ihrer würdig erweisen. Der tiefe Sinn des Rosch haschana liegt in der schöpferischen Verknüpfung von rückblickender Einkehr und in die Zukunft schauendem Glauben.

Die Selbstprüfung führt zur Selbstbesinnung und zur Forderung an sich selbst. Rosch haschana ist der Tag der seelischen Bereitschaft. Nicht so sehr, welches Schicksal uns trifft, ist die Sorge, wie die Vorbereitung auf dieses Schicksal, wie die Art, wie wir ihm begegnen müssen, um es zu meistern und in schöpferisches Zukunftswirken umzuformen. Der innerlich gefestigte Mensch wird in jedem Augenblick seines Lebens allen Widerwärtigkeiten gegenüber gewappnet sein, er wird im Glück nicht übermütig werden und im Unglück nicht verzagen. Er wird nicht willenloser Spielball fremder Mächte, sondern Lenker seines eigenen Schicksals sein. Das ist jüdischer Geist, wie er in unseren Tagen im schöpferischen Aufbauwerk in Palästina in glückverheissende und sinnenfällige Erscheinung tritt.

Jüdisch ist es aber auch, nicht egoistisch an das eigene Schicksal zu denken, sondern in den Zukunftsglauben alle andern Völker miteinzuschließen. Welch beglückender Gedanke ist es, daß in einer Zeit, da ein Teil des Judentums von den Machthabern eines in furchtbarer Geistesverwirrung geschlagenen Kulturvolkes wegen seines Judeseins diffamiert und unsäglich verfolgt wird, das jüdische Volk an seinen höchsten Feiertagen zu Gott betet, daß «alle Menschenkinder sich vereinen zu einem einzigen Bund, um mit aufrichtigem Herzen den Willen Gottes zu erfüllen.» Alle Menschen müssen sich zusammenfinden in der Aufgabe, das Reich Gottes zu verwirklichen, in dem Wahrheit und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Völkerfrieden herrschen. Der weltumspannende Menscheitsgedanke, die Erlösung des Menschengeschlechts ist das letzte und höchste Ziel des jüdischen Volkes. Dieser universale Optimismus des Judentums feiert im Rosch Haschana-Fest seinen schönsten Triumph.

Ben Menachem.

Feststehen im Judentum.

Der alternde Mose will von seinem Volk nicht scheiden, ohne ihm noch einmal von seinem Leben und Werke zu reden. Ein letzter Rechenschaftsbericht, bevor er in die Ewigkeit eingeht. Man vermag die Szene, die die Thora mit wenigen Strichen nachzeichnet, mitzuerleben: da stehen sie, die Stammesfürsten, die Aeltesten, die Beamten und dann der große Haufe des Volkes hinter ihnen, Weiber, Kinder, die Fremdlinge. Niemand fehlt in dieser riesigen Volksmenge; die Thora weist ausdrücklich darauf hin, weder die Holzfäller, noch die Wasserschöpfer. Und wie er sie so alle vor sich sieht, die Thora sagt «nizowim»: fest dastehend, da ist es allen ein Erlebnis von historischer Größe: Gott schließt sein Bündnis «nicht allein mit euch», sondern mit allen künftigen Geschlechtern.

Das ist das unvergänglich Große der Sendung Mosis: daß er seinem Volke bis zuletzt den Sinn für den Geschichtszusammenhang aller Zeiten schärft.

Gott wird mit all denen sein, die fest dastehen werden, in welcher Zeit sie auch leben.

Gott hat nicht zu den Menschen in dunkler Vorzeit nur gesprochen, er ist noch im Menschen der letzten Generation gegenwärtig, wenn er nur das Bewußtsein des Verknüpftseins aller Geschlechter in sich trägt.

Die den Glauben an die Zukunft nicht mehr in sich tragen, werden am Ende sein.

Aber die anderen, sie mögen noch so wenige sein, die nicht wanken und nicht weichen, werden bestehen.

Sie sind die Garanten jüdischer Zukunft.

Die Geschichte des Judentums ist die Geschichte des Glaubens an die Zukunft und der Treue gegen die Vergangenheit.

In der Festigkeit des Glaubens liegt die Zukunftsgewißheit des Judentums beschlossen. Die «Nizowim» inmitten der Wankenden, die Feststehenden unter den Taumelnden werden ihrem Judentum den Weg in die kommende Zeit bereiten.

Dr. F. P.

Neujahr der Schöpfung.

Von J. MESSINGER, Bern

Wenn hoch über Wolken und Sternen die goldene Abendsonne am letzten Tage des Monats Elul dem andern Erdehalbkreis sich zuwendet, wenn ihre letzten Strahlen die Wipfel bestreichen, im Gletschereis, in Meer und Seen sich spiegeln, da tritt eine Gott verpflichtete Weltgemeinde vor den Schöpfer hin, als ob sie gleichsam erst heute sein Schöpferwort vernommen, seine Schöpfung aus seiner unsichtbaren Hand neu empfangen hätte, um ihm, dem Schöpfer aller Kreatur, aller Wesen in der ganzen Welt, zu danken und zu huldigen. Es ist Neujahr der Schöpfung! —

Es ist nicht leicht, zu sagen, wie diese Gemeinde in diesem Momente geschichtlich heißt, obgleich der Name Israel in aller Ohren klingt, aus Millionen Bibeln uns entgegenleuchtet. Denn am Tage der Weltschöpfung tritt der Name Israel in der Geschichte vor dem großen Universalgedanken der Gesamtmenschheit, der Menschheit schlechthin, sehr stark zurück. Weltschöpfung ist Welttag.

Darum knüpft das Neujahrsfest der Weltschöpfung in seiner Entstehung an kein nationales oder geschichtliches Ereignis an. Hier weidet sich noch unser Blick an den stillen und heiligen Gefilden des Eden hier hatte der Mensch in seiner Ursprünglichkeit noch nicht zwischen «Gut und Bös» gestanden. Hier stehen wir auf heiligem Boden. Darin liegt die so große und unversiegbare Kraft des Rosch-Haschana-Festes.

Dieses Fest umschließt die ganze Welt. Alle Völker sind Kinder Gottes. Die allumfassende Liebe des Weltschöpfers gehört allen Menschen und allen Völkern, allen Geschöpfen und allen Wesen. Durch keine nationalen Schranken kann und darf diese Liebe Gottes irgendwie gehemmt werden.

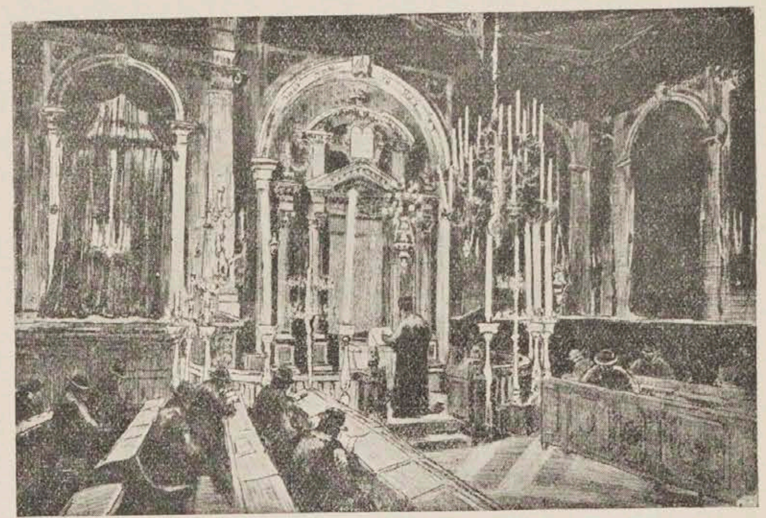
«Hajom harath Olam» heißt eines der Hauptgebete nach dem Schofarhall im Mussafgebet: «Heute ist Weltschöpfungstag». . . Da gab es einst noch keine Unterschiede unter den Menschen, da hatte «Cham» vor seinen eigenen Brüdern den eigenen Vater noch nicht verspottet. . . . Da gab es noch nicht Hochgeborene und Geringe. Jeder Mensch war im Ebenbilde Gottes geschaffen, und sein höchsten Adel bestand einzig und allein in diesem Vorzuge als Mensch vor allen andern Geschöpfen. Am Ausgang des sechsten Tages, unmittelbar vor Beginn des Sabbath, setzt der Schöpfer die Krone der Schöpfung, den Menschen, in die Welt und verleiht ihm dazu alle geistigen Gaben, um sich die Welt zum Eden, zum Paradiese zu gestalten. — Mit diesem Akte war die Schöpfung vollendet.

Der Sabbath soll als Zeuge für das Dasein eines Urschöpfers und eines bewußten, bestimmten Schöpferwillens für alle Ewigkeit dienen. Er soll den Armen und Geknechteten frei machen, ihn zum Herrn erheben, ihm das verlorene Ebenbild Gottes zurückbringen. So erinnert heute unser Neujahrsfest am Sabbath in verstärktem Maße an den Sinn der Schöpfung für alle Menschen. Was der Sabbath jede Woche uns sagen will, das lehrt uns Rosch-Haschana immer zu Beginn eines neuen Jahres. Gott, Mensch und Welt!

Mögen wir auf verschiedenen Wegen zum Allmächtigen streben, unser Ziel ist das gleiche.

Dementsprechend atmen auch unsere Gebete an diesem Feste den Geist des Universellen: «Du bist der Heilige, und dein Name ist «der Heilige», und die zur Heiligung berufen sind, lobsingen dir Tag für Tag! Und so lass' denn, Ewiger, unser Gott, ein Erschauern vor dir über all deine Werke kommen und ein ehrfürchtiges Bangen vor dir über alles, was du erschaffen hast, daß dich alle Geschöpfe ehrfürchten und alle Wesen sich vor dir beugen und alle ein Bund werden, deinen Willen zu tun mit ganzem Herzen, so wie wir wissen, daß die Herrschaft bei dir ist, die Macht in deiner Hand und die Kraft in deiner Rechten und dein Name erhaben über alles was du erschaffen hast».

Von dem Gedanken ausgehend, daß ein Schöpferwort die Welt ins Dasein gerufen, daß es nur eine Menschheit gibt,



Die spaniolische Synagoge in Venedig. (Radierung von Havas.)

daß eine Gottesliebe sie alle erfaßt, läßt der Schofarhall erst Jahrtausende später nach der Erschaffung der Welt, Israel am Sinai erscheinen als Bannerträger für die Zehn Gebote und das Wort Gottes an alle Völker.

Der Schofarhall erinnert uns an den Stammvater Abraham und seine volle Hingabe an Gott und daß durch ihn und seine Nachkommen dereinst «Alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen». Der Schofarhall erinnert uns ferner an die einstige Verbrüderung aller Völker und Menschen und an den gemeinsamen Ursprung und an die gemeinsame Abstammung aller Menschen.

Ein tiefes Weh geht in unserer Zeit durch alle Herzen. Menschen und Völker wollen sich zu Richtern über ihre Mitmenschen erheben und zu «flammenden Schwertern» sich selbst bestimmen die den «Eingang in den Garten Eden den «andern» Menschen verwehren. . . .» Welcher Irrwahn!

Darum ruft uns das heutige Neujahrsfest umso überzeugender zu: «Zurück zum Ursprung, zurück zu Gott, zurück zur Schöpfergeschichte, zurück zur geeinten Menschheit. Auf eine einzige Formel gebracht:

«Leschana Towa».

Die synagogalen Gesänge der hohen Feiertage.

Von Dr. HANS SAMMEL

I.

In den traditionellen Synagogengesängen, Rezitativen und Chören der hohen Feiertage erblicken wir die größten Schätze synagogaler Musik. Der erhabene Charakter der «jomim noroim» gibt den Melodien ihr Gepräge. Am Rasch-haschonoh ist Gott vor allem der Weltenrichter, zugleich aber auch der barmherzige Gott, der sich «wie ein Vater seiner Kinder erbarmt». Am Jom-Kippur sucht der Mensch die Versöhnung mit Gott durch völlige Hingabe, Kasteiung, durch Bekenntnis seiner Sündhaftigkeit zu erringen. In den Gebeten beider Feste sind vertrauensvolle Hingabe und Ehrfurcht unlöslich miteinander verknüpft; diese Stimmung von Erhebung und Erwartung und von lastender, drückender Schwere, lyrischer Weichheit und inniger Gottesverbundenheit verleiht den Gesängen ihr einzigartiges Wesen.

An den Vorabenden führt die feierliche Weise des «Borchu» in die Sphäre der heiligen Tage ein. In östlichen Ländern besteht die Sitte, die Weihe besonders geheiligter Melodien durch einleitende, wortlose Perioden noch zu erhöhen. Man verweilt gewissermaßen im Vorhof des Heiligtums, bevor man ganz von seinem Innersten Besitz zu ergreifen wagt. Diese wortlosen Melodien gehen ohne Unterbrechung in das Rezitativ über. Eine ältere, derartige Weise des «Borchu» beschreibt eine allmählich ansteigende Kurve; vom absteigenden Terzintervall angehend, das ein Symbol für Innigkeit und Gottessehnsucht darstellt, und das wir auch in der Mussaf-Keduscha und der «Awoda» wiederfinden, steigt die Melodie stufenweise über terrassenförmig übereinander gelagerte kurze markante Abschnitte in höchste Höhen empor. Ihr eigenartiger Aufbau, in dem das Terzintervall wie ein Leitmotiv zugrunde gelegt ist, verbindet religiöse Innigkeit mit erhabener Grundstimmung. In den weiteren Abendgebeten herrscht ein einheitlich-melodisches Rezitativ vor, das durch seine stete Wiederholung einprägsam auf das Gemüt wirkt. Für den Gemeindegesang «Tik'u bachaudesch» gibt es u. a. eine ältere Weise, die durch ihre auf- und abwärtszuckenden Quarten- und Quintenschritte an das Schofarblasen erinnert. In neuerer Zeit bevorzugt man eine erhabene Choralweise, ein Sinnbild für die Hoheit des Festes.

In den Gesängen des Morgen- und Mussafgebetes bildet das «Hamelech»-Rezitativ mit seiner reichen Ornamentik den feierlichen Auftakt. Wie Jakob Schönberg in seinem Werke «Die traditionellen Gesänge des israelitischen Gottesdienstes in Deutschland» darlegt, erklingen hier bereits die ersten Takte des Kol-Nnidre-Motivs. Es ist die Bezeichnung Gottes als «König», die aus der Bedeutung beider Feste hervorgeht und für die Stimmung dieser Weihetage richtunggebend ist. Das Gegengewicht zu «König» ist das Attribut «Vater». Im «Owinu malkenu»-Gebet sind beide Pole, zwischen denen die Stimmung des Tages hin- und herschwingt, der richtende und der erbarmende Gott, miteinander vereinigt, beides musikalisch ineinander verschlungen. — Die «Tefilla» hat entsprechend ihrer Bedeutung im Gottesdienst einen gemessenen Vortrag; man schreitet von Abschnitt zu Abschnitt wie auf Stufen zur Höhe hinauf. In den vorderen Gebetsstücken, zumal in dem ergreifenden «M'chajje mesim» werden von Dur zu Moll übergehend immer höhere Lagen erreicht.

Besonders volkstümliche Gesänge leiten sodann zur Keduscha über In den responsorischen Weisen «Apid neser ojaum» und «adonoj melech» ist der Aufbau symmetrisch; wir sehen kontrastierende Linien, die abwechselnd aufsteigen und sich senken oder umgekehrt. Auch punktierter Rhythmus findet sich vor. Man glaubt, dem Auf- und Niederschweben der Seraphim zu folgen und mit ihnen an der Huldigung Gottes teilzunehmen. Noch stärker werden wir mitgerissen in den einzigartigen Weisen des «Seh el seh schaualim» am Jom Kippur, die auch zur Keduschah überleiten. Der Text der Vision Jesajas ist vom Piut-Dichter auf eine musikalische Art variiert und erweitert. Die Vortragsweise hat etwas Alarmierendes; sie ruft den Menschen auf, mit einzustimmen in das dreifache «Heilig» der Engel. Bisweilen begegnen wir volkstümlichen, nur selten trivialen Melodien, sie sind ein rührendes Zeugnis dafür, daß man sich früher und heute noch in frömmeren Gemeinden in der Synagoge wirklich heimisch fühlte, sein ganzes Leben mit hereinbrachte und nichts als «profan» draußen ließ. Sind doch sogar in einer Anzahl von Kaddischweisen Anklänge an weltliche Volkslieder zu finden, die sich merkwürdig genug an ihre neue Bestimmung anpaßten.



Antiker Machsor-Einband.

Ein echt synagogales Kaddisch mit starken Stimmungskontrasten leitet das Mussafgebet ein. Der Mittelpunkt des religiösen Erlebens ist nunmehr das große Schicksalslied des Neujahrstages, das «U'nesaneh taukef». Wie bei den früher erwähnten Kernstücken des Gottesdienstes tritt in seiner Vertonung eine Mischung von erhabenen und innigen, herben und weichen Elementen zutage, die zu einer Einheit verschmolzen sind. Eine ständig in Spannung gehaltene Stimmung gibt den Weisen einen eruptiven und rhapsodischen Charakter. Eine tiefe Bangigkeit, ein Erbeben und Erzittern vor dem Gotte des Weltgerichts bestimmen das Wesen dieser dramatischen Dichtung. Gleichnisse von der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens — «verwehender Hauch», «dahinfliegender Staub», «flüchtiger Traum» finden hier eine musikalische Ausdeutung, die unsere Seele zu tiefst erschüttert. Alle Phasen unseres Lebens spiegeln sich im schnellen Wechsel wieder; Melodie und Text erscheinen wie Bruchstücke: Ein Ausdruck der atembeengenden Angst, die der sündige Mensch vor dem Gericht empfindet. Das ewige Sein der Gottheit, die Grenzenlosigkeit ihrer Majestät wird dem staubgeborenen Menschen gegenübergestellt. Diese Spannung löst sich in den Machtakkorden der Keduscha, in welcher der Mensch seine Nichtigkeit vergißt und nur Gottes Heiligkeit und Allmacht anerkennt und preist.

Die Keduschah-Kantilene verläuft sodann der Anfangsperiode der «Awoda» parallel. Im weiteren Aufbau des Mussafgebetes werden Gottesreich, Gericht und Offenbarung behandelt. Den Beginn der ersten Stufe bezeichnet das «Olenu», wieder ein Höhepunkt der gesamten Mussaf-Tefilla. Die tiefe Demut vor der Schwere unserer Aufgabe, Gott vor aller Welt zu dienen, kommt in der Melodie zum Ausdruck, die das eindrucksvolle Niederknien der Gemeinde umspielt.

Auf das dreimalige Schofarblasen, das jeweilig die drei Gebetsgruppen der Mussaf-Tefilla beschließt, folgt regelmäßig das erschütternde «Hajom haras aulom» — heut ist ein Tag voll Ahnung der Ewigkeit. In seinen verschiedenen Weisen findet besonders das Erbarmen und die Herablassung Gottes, der sich «als Vater seiner Kinder erbarmen möge», musikalisch beredten Ausdruck. In einer dieser Varianten finden die Worte «Im k'bonim rachamenu» durch einschmeichelnde Koloratur eine geradezu bildhafte Verdeutlichung. In einer andern, im herben Moll mit vier abwärtssteigenden Quintenschritten beginnenden Weise schlägt die geängstigte Stimmung plötzlich um; milde Klänge lassen uns ahnen, daß Gott niemals nur ein vergeltender, strafender Gott ist, sondern immer zugleich ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dreitage Jude.

Von LEO HIRSCH.

Das Schlagwort «Dreitagejuden» meint solche Glaubensgenossen, die es eigentlich nur dreimal jährlich sind, indem sie nur an den hohen Feiertagen die Synagoge beehren. Der Ausdruck ist populär und hat einen leicht spöttelnden Beiklang.

Der Dreitagejude ist natürlich ein Ueberbleibsel aus der sagenhaften Vorkriegs-Epoche, und schon darum soll man ihn nicht mehr verspotten. Damals konnte er noch stolz sein, daß er so aufgeklärt war, Bibel und Talmud als überholte Entwicklungsstadien anzusehen, und so pietätvoll, sich weder taufen noch feuerbestatten zu lassen. Nein, der Dreitagejude war nicht gottlos, Gott behüte! Er machte nur wenig Gebrauch von seiner Religion.

Und was macht der Dreitagejude heute? Natürlich dasselbe, Anstandsvisiten. Bloß, heute kann er einem leid tun. Denn heute möchte er vielleicht mehr Gebrauch von seiner Religion machen, aber heute geht es nicht, der Vorrat an Religion ist zu klein, er reicht knapp für die drei Tage aus.

Der Großvater des Dreitagejuden war ganz gewiß ein frommer Mann; er ging jeden Morgen und jeden Abend beten, gehörte dem Vorstand mehrerer Wohltätigkeitsvereine an, und der Sederabend bei ihm war ein Genuß. Genug, der Vater stammte aus einem frommen Haus. Nur er selbst, der Vater, war nicht so fromm. Er ging zum Beispiel «nicht immerfort beten». Er ging sogar meistens nicht beten. Dafür verkehrte er mit den Honoratioren, die nicht Juden waren. Er konnte auch das Geschäft am Sabbath nicht schließen; schließlich, wo hätte das hinführen sollen? Aber er selbst ging nicht hin. (Man brachte ihm die Post nach Haus.) Und die Mutter führte noch einen ganz koscheren Haushalt. Trotzdem lernten die Kinder zu Haus nicht viel Jüdischkeit. Eben nur was sie gerade sahen. Aber sie gingen jede Woche zweimal in die Religionsstunde. (Oder sie schwänzten.)

Nicht, daß der Dreitagejude seine Abkunft einfach abgeschworen hätte. Er brennt sogar noch (eventuell) Jahrzeitlämpchen. Aber mehr aus Pietät. Man ist «schließlich ein moderner Mensch» und hat andere Lebensinteressen als der Ghettoahne des Mittelalters. Man liest nicht mehr den Schulchan Aruch, sondern Spengler. Die innere Erbauung wird ausserdem durch Theaterabonnement, Film und Zeitung geliefert. Und vom Rundfunk.

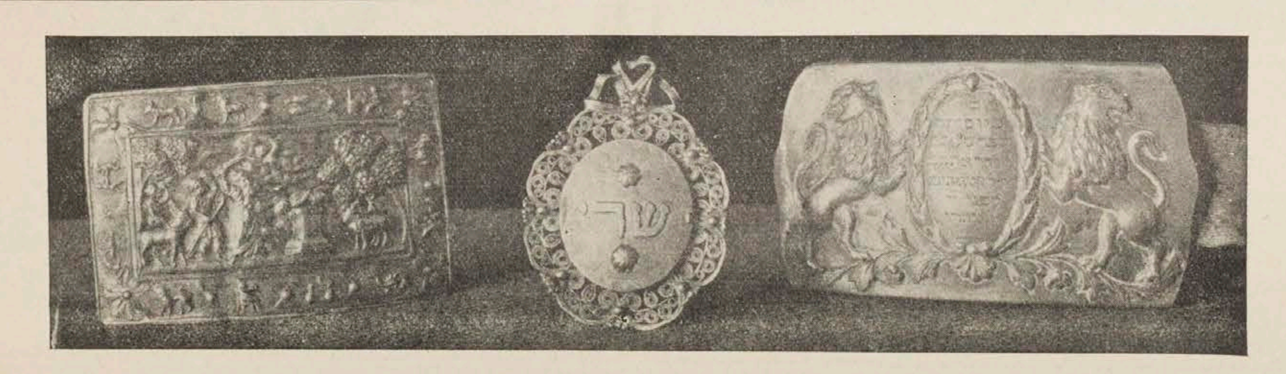
Man hat also kein Bedürfnis mehr nach einer Religion, zu der schon der Vater kaum noch ein Verhältnis hatte. Aber warum macht man dann nicht reinen Tisch? Warum geht man trotzdem dreimal im Jahr in die Synagoge? Weil der Vater es auch getan hat. Und weil der Vater tot ist. Man vertritt ihn quasi. Man würde vielleicht nicht gehen, wenn er lebte, aber nachdem er tot ist. . . Außerdem, es ist vielleicht ein Atavismus, aber etwas Religion muß man haben. Das ganze Jahr hindurch nicht, aber an diesen drei Tagen. Man hat ja nie an der Existenz Gottes gezweifelt, aber man fühlt doch gelegentlich unsicher, daß er eine Macht, eine Großmacht sein könnte, zu der man nur lockere und nicht die besten Beziehungen hat. Und die Gemeindesteuer ist auch wieder fällig. Nein, man wird nicht austreten. Schließlich ist man Jude, und wird es bleiben, solange irgendwo auf Erden noch Juden verfolgt werden. Aber was heißt: Jude bleiben? Wenn der Dreitagejude bei seiner Gewissensprüfung am Versöhnungstag — und was soll man denn im Tempel, während gebetet wird, sonst tun, da man nicht beten kann? — soweit gekommen ist, dann kommt er im schönen Gleitflug der Gedanken auf ein anderes Thema, erinnert sich an St. Moritz oder entdeckt, daß er vergessen hat, die Karten für die Oper zu besorgen . . . .

Hat es nicht so oder so ähnlich im Kopfe des Dreitagejuden ausgesehen? Wir wollen ihn beileibe nicht verspotten, er ist zu bedauern, denn er war, ist und bleibt der seelische Luftmensch, der halb und halbe Mensch, für den es kein Entweder — Oder gibt, sondern der dies nicht tut und jenes nicht läßt, der übersieht, daß seelisch eine gute Buchführung ohne Saldo *nicht* aufgeht.

Und da wir nun schon offen mit ihm reden, — und nur durch Offenheit, wenn überhaupt, ist ihm zu helfen —, wollen wir ihm auch gleich sagen, wie er den ersten großen Hieb pariert hat, der ihn traf. Als vor zwei Jahren im nördlichen Nachbarreich jener 1. April kam und von jüdischer Seite die Parole ausgegeben wurde, man solle den gelben Fleck mit Stolz tragen, was tat da der Dreitagejude? Wir meinen den, der wirtschaftlich und persönlich nicht sehr tangiert war, — was tat er? Warf er sich seinem Gott zu Füßen, stürmte er in die Synagogen, schlug er an seine Brust, zermarterte er sein Hirn, begann er ein neues Leben? Keine Spur! Er trug den gelben Fleck mit Stolz, und damit basta. Er war zuerst wie vor den Kopf geschlagen und beschloß, irgend etwas, wenn nicht selbst, so doch mit seinen Kindern zu tun. Und dann setzte er den Zylinder auf und ging die obligaten drei Male in die Synagoge. Mit einem sehr ernsten Gesicht und mit einem ebenfalls schwarz eingebundenen Buch, das er aufschlug, aber nur so platonisch. Und dann kam die obligate Gewissensprüfung. Deren Inhalt aber hatte sich verändert. *Nicht die eigenen Sünden* nämlich standen mehr zur Diskussion, sondern *was man ihm angetan* hatte. Und *nicht die eigene Haltung für die Zukunft* überdachte er, sondern er rätselte herum *wie man sich ihm gegenüber verhalten würde.* Und somit war der Tellsprung in die Bequemlichkeit wieder einmal gelungen.

* * *

Es gibt auch andere. Es gibt auch Menschen, die früher aus Bequemlichkeit, Verlogenheit, Unwissenheit Dreitagejuden waren, dann aufgerüttelt, wirklich bis auf den Grund aufgerüttelt wurden und doch keinen Ausweg fanden und finden. Sie können nicht in die Religion zurück, die ihre Väter aufgegeben haben. Und sie können auch nicht ohne diese Religion leben. Es ist ihnen unvorstellbar, daß sie diesen schweren, seltsamen, zeremonien- und beziehungsreichen täglichen Dienst nun als ausgewachsene Menschen auf sich nehmen könnten, und ihr religiöses Bedürfnis ist dennoch tief und drückend. Sie bleiben Dreitagejuden und sind zerbrochen, zerrissen. Auch ihnen ist nicht zu helfen. Aber es sind nicht die Schlechtesten, und es mag wohl sein, daß ihnen in diesen Tagen, da im himmlischen Gericht angeklagt, beraten und besiegelt wird, ihre Glaubensnot und der ehrliche Wille, Gott zu finden und zum Judentum zurückzukehren, zu ihren guten Werken auf die rechte Waagschale gelegt wird.



Der Rassenwahn.

Von Fürst **N. S. TRUBETZKOY,** Wien.

In den «Eurasischen Heften» (1935, No. 5) befaßt sich der bekannte Wiener Slavist Fürst N. S. Trubetzkoy mit den Rassentheorien in sachlicher und zugleich geistvoller Weise. Nachstehend geben wir einen Auszug aus diesen interessanten Darlegungen:

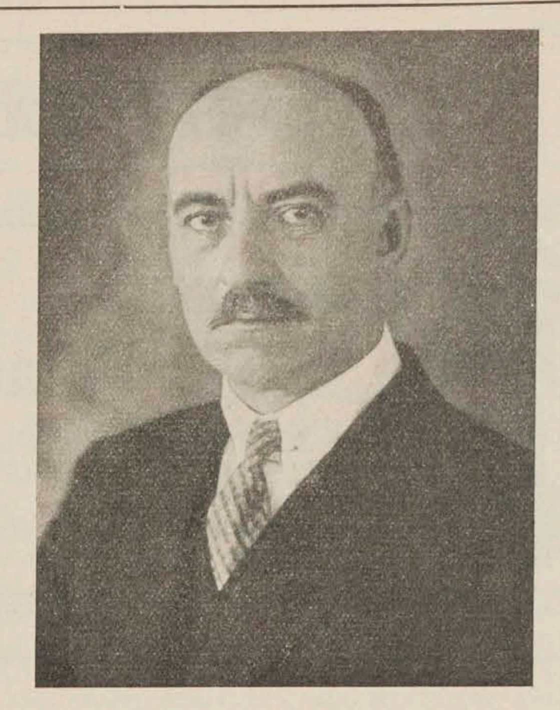
«In letzter Zeit wird der russische Antisemitismus von reichsdeutscher Seite eifrig genährt. Ein bedeutender Teil der russischen Emigration in Deutschland und in den Ländern des deutschen Kulturkreises schwärmt von der Einführung des Hitler-Regimes in Rußland... Die Mehrzahl der Russen und Ukrainer, die in dieses politische Spiel hineingezogen werden, ahnen gar nicht, daß sie ein bloßes Werkzeug des deutschen Imperialismus sind, der nur das eine braucht: die ukrainische Schwarzerde. Da Versuche gemacht werden, auch die eurasische Bewegung in den Dienst des Rassenwahns zu stellen, so ist es an der Zeit, sich mit dieser Frage gründlich auseinanderzusetzen. Die Juden werden von den Antisemiten nicht wegen des Baues ihrer Nasen, Kiefer oder Backenknochen abgelehnt, sondern wegen der psychischen Züge, die angeblich der jüdischen Rasse anhaften. Zunächst wäre also wissenschaftlich einwandfrei festzustellen, in welchem Zusammenhang gewisse psychische Züge mit bestimmten Rassenmerkmalen zusammenhängen.

Wie bei dem Individuum, so sind auch bei einer ganzen Nation die psychischen Züge teils vererbt, teils erworben. Um festzustellen, welche Züge des jüdischen Charakters vererbt und welche erworben seien, müßten systematische und langwierige Beobachtungen und Versuche mit Juden angestellt werden, die von Kindheit an der jüdischen Umgebung entfremdet sind und ihre jüdische Abstammung nicht ahnen. Meines Wissens sind derlei Versuche nie angestellt worden, so ist auch kein Material für Verallgemeinerung irgendwelcher Art vorhanden. Dafür findet jeder von uns in seinem Bekanntenkreis «Halbjuden», die von Mischehen abstammen oder die berüchtigte «jüdische Großmutter» haben. Indem wir diese «Halb»- und Halbhalbjuden» beobachten, stellen wir fest, daß es gar keinen Zusammenhang zwischen der Beibehaltung des physischen und des psychischen jüdischen Charakters gibt.

Vererbte Charakterzüge sind an und für sich moralisch neutral. Vererbt werden kann z. B. geistige Aktivität oder Passivität. Begabtheit oder Unbegabtheit für Musik, Mathematik usw., Humor oder Humorlosigkeit. Aber die eine oder andere Richtung der geistigen Aktivität, der Begabung oder des Humors vererbt sich nicht.

Um die spezifische Richtung der jüdischen Charakterzüge richtig zu beurteilen, muß man bedenken, daß die Juden zweitausendjährige Emigranten mit einer festen Emigrantentradition sind.

Die deutsche Rassentheorie beruht auf einem anthropologischen Materialismus, auf der Ueberzeugung, daß der menschliche Wille unfrei ist, daß alle Handlungen des Menschen letzten Endes durch seine vererbten körperlichen Eigenschaften bedingt sind und daß man im Wege der planmäßigen Kreuzung einen Menschentypus hervorbringen kann, der für den Sieg der gegebenen anthropologischen Einheit, die sich Volk nennt, besonders geeignet wäre. Wir Eurasier, die wir den ökonomischen Materialismus ablehnen, sehen keinen Grund, den anthropologischen Materialismus gutzuheißen, zumal er noch weniger begründet ist als der ökonomische. In Fragen der Kultur, die eine Domäne des freien, zielbewußten Schaffens des menschlichen Willens ist, muß das Wort nicht der Anthropologie gehören, sondern den Geisteswissenschaften — der Psychologie und Soziologie.



Dr. V. Marinkovitch.

Zum Hinschied von Dr. V. Marinkovitch

gew. Ministerpräsidenten von Jugoslawien.

Der letzte Woche in Belgrad verstorbene frühere langjährige Ministerpräsident und Außenminister Dr. Vojislav Marinkovitch war ein treuer Freund und Helfer des jüdischen Volkes und ein aktiver Förderer der zionistischen Bewegung. Sein Verständnis für die Lage des jüdischen Volkes und für das Aufbauwerk in Palästina brachte er bei zahlreichen Gelegenheiten zum Ausdruck, so auch anläßlich eines Interviews, das er im August 1929 dem Chefredakteur der JPZ, Oscar Grün, im Beisein von Generalkonsul Milan Schwarz gewährte. (Siehe JPZ. No. 557.) In dieser Unterredung konnte Dr. Marinkovitch, der damals die Außenpolitik seines Landes leitete, darauf hinweisen, daß Jugoslawien seinen Juden die volle Gleichberechtigung zukommen läßt, besonders aus einem Dankgefühl für die Mitwirkung von Juden an den Freiheitskämpfen Jugoslawiens wie auch aus einem Gefühl der Gerechtigkeit heraus.

Der Verstorbene war im Jahre 1931 Berichterstatter der Mandatskommission des Völkerbundes, zu einer Zeit, als sich beträchtliche Spannungen zwischen der Zionistischen Organisation und der englischen Regierung im Zusammenhang mit dem Weißbuch Paßfields und dem MacDonald-Brief entwickelt hatten und es war Dr. Marinkovitch, der sich für den jüdischen Standpunkt energisch einsetzte. Aus den Freiheitskämpfen des serbischen Volkes hatte Marinkovitch das Einfühlen und das Mitgefühl für die Nöte des jüdischen Volkes gefunden und sich immer für die berechtigten Forderungen der Juden eingesetzt, sowohl in seiner Heimat wie vor dem internationalen Forum. Sein Hinschied bedeutet daher nicht nur für sein Land einen unersetzlichen Verlust, sondern auch das jüdische Volk, namentlich die jugoslawischen Juden, beklagen den Heimgang eines treuen, uneigennützigen und mutigen Freundes des Judentums.

«Waad Leumi» gegen Transfer mit Deutschland.

Jerusalem. Der «Waad Leumi» (Jüdischer Nationalrat in Palästina) hat im Hinblick auf den Erlaß der «Judengesetze» in Deutschland beschlossen, seine Mitglieder aus der «Haavera», Gesellschaft zur Durchführung des Transferabkommens mit Deutschland, abzuberufen.

BESUCHEN SIE UNS!



Lausanne-Palace

Erstklassiges Familien-Hotel.
Im Zentrum der Stadt mit e i g e n e m grossen Park.
Wunderbare Aussicht auf den Genfersee und die Alpen.



HOTEL **Waldhaus-Dolder** Zürich

Seine herrlichen Restaurations-Terrassen! Idealer Erholungs- u. Ferien-Aufenthalt. Pension von Fr. 14.-, Zimmer von 6.- an.

Hotel Habis-Royal

ZÜRICH BAHNHOFPLATZ

Hotel St. Gotthard Zürich

200 Betten, nächst dem H'Bahnhof. Grosses Café und Speiserestaurant

Mehrere Lokalitäten für Familien-Festlichkeiten, Anlässe und Bankette

MONTREUX-PALACE HOTEL

Prachtvolle Lage. Eigener Park a. See Golf, Tennis. Das allerbeste zu mäßigem Preise.

HOTEL NATIONAL

Zwei preiswürdige Familienhäuser mit grossen Gärten am See.

HOTEL LORIUS

Modern in jeder Beziehung.

Lugano-Paradiso

„Hotel Victoria am See"

Behagliches Familien- und Passanten-Hotel mit allem neuzeitlichen Komfort. Vorzügliche Verpflegung. Diätküche auf Wunsch.
Pension von Fr. 11.50 bis 13.—

Prospekte etc. durch den Besitzer C. **Janett-Tanner**

Neu in Zürich
ca. 250 m vom H'bahnhof

Touring Hotel Garni

Einheitspreis 5.50
Teleph. in sämtl. Zimmern

Luzern:

HOTEL du LAC

I. Ranges mit Garten, b. Dampfschiff, Bahn u. Post. Fliess. Wasser und Staatstelephon in allen Zimmern. Lichtsignale. 50 Privatbäder, Zimmer ab Fr. 6.—. Pension ab Fr. 14.50. **Restaurant „Flora"**. Eigenes Bade-Etablissement. Ganzjährig geöffnet.

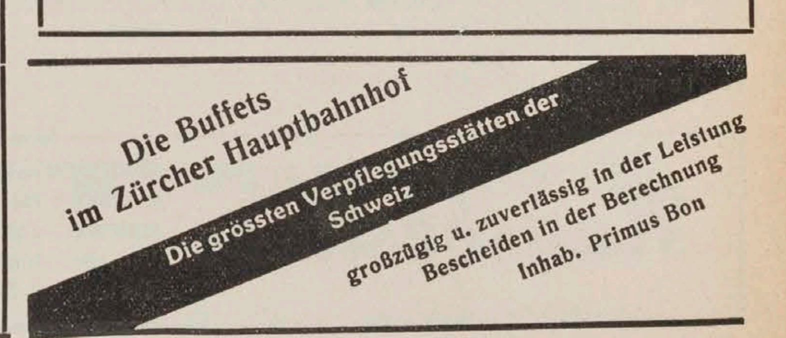
Persönliche Leitung: **H. Burkard-Spillmann**, Dir.

Zweiggeschäft: Kurhaus Walzenhausen (Ostschweiz)

Hotel Restaurant Bristol Basel

direkt am Bahnhof. Zimmer von Fr. 4.50.

W. Rügner, Ex. Maître d'hôtel Esplanade Locarno, Rigi Kaltbad, Palace Engelberg.



Kein Antisemitismus in Italien.

In der «Deutschen Wochenschau» wurde vor einiger Zeit hervorgehoben, daß im faschistischen Italien anscheinend kein Antisemitismus bestehe, sondern daß die Juden dort sehr gut zu gedeihen scheinen. Mit einigen hämischen Bemerkungen wird aufgezählt, daß folgende Persönlichkeiten nicht nur anstandslos geduldet, sondern sogar geehrt und zur gleichberechtigten Mitarbeit in Staat und Gesellschaft zugezogen werden.

Der Präsident der jüdischen Gemeinde in Turin, Guido Liuzzi, ist aktiver General im italienischen Heer und Kommandant der dortigen Garnison.

Der Professor der Philosophie des Rechtes, Giorgio del Vechio, ein Israelit, wurde von Mussolini zum Mitglied des Faschistischen Großen Rates ernannt.

Bei der Entbindung der Kronprinzessin José Maria wurde der jüdische Geburtshelfer und Professor an der Universität in Rom, Dr. Artom, zur Hilfeleistung herbeigezogen.

Der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung in Rom, Arturo de Minerbi, ist mit dem Kommandeurkreuz des Ordens der Krone Italiens ausgezeichnet worden.

Der jüdische Maler Ercole Olivetti hat den Auftrag erhalten, für den neuerbauten Regierungspalast in Turin ein Bild des Königs zu malen.

Der Volkswirtschaftler Prof. Gustavo del Vechio, auch ein Jude, ist zum Rektor der Handelsakademie in Mailand ernannt worden, unter gleichzeitiger Berufung als italienischer Fachmann für Finanzfragen im Völkerbund.

Dem Leiter des Einwanderungsamtes der Jüdischen Agentur in Jerusalem, Barlaß, wurde kürzlich der Ritterorden der Krone Italiens verliehen.

Außerhalb Italiens hat der jüdische Schriftsteller Louis Untermeyer den ersten Preis für das beste Werk über die Schönheit Italiens zuerkannt erhalten, und einen ersten Preis gewann auch eine jüdische Studentin aus der Tschechoslowakei.

Am Kongreß für Katholisches Kirchenrecht, das unter dem Protektorat des Papstes in Rom stattfand, hielt der Professor an der Universität Mailand, Mario Falco, der Jude ist, einen Vortrag über die Beziehungen des katholischen Kirchenrechtes zum jüdischen Recht.

Die italienische Regierung hat eine größere Anzahl jüdischer Knaben und Mädchen der italienischen Schulen in Palästina, Syrien, Aegypten und den Balkanländern, zu einem einmonatigen Gratisaufenthalt in Rom eingeladen. Bei dieser Gelegenheit veranstaltete die jüdische Gemeinde der Hauptstadt für diese Gäste einen festlichen Empfang, an dem die höchsten Persönlichkeiten der Faschistischen Partei teilnahmen.

Ihre Engstirnigkeit hindert die Herren der «Deutschen Wochenschau» an der Erkenntnis, wie hoch über ihnen und den derzeitigen Machthabern des Dritten Reiches der Faschismus in Italien steht, der sich selber ehrt und seinem Lande nützt, indem er solche verdiente Männer der Wissenschaft und Kunst, ungeachtet ihres Glaubens, auszeichnet und jeden guten Italiener zu der höchsten Verantwortlichkeit heranzieht.

O. K. in den «Basler Nachrichten» vom 21./22. Sept.

Benedetto Croce über den Arierdünkel und die Leistungen der Juden.

«Welchen Wert hatte die Verfolgung der Juden in Deutschland? Sie zeigte, daß ein sehr großer und sehr wichtiger Teil all dessen, was wir als deutsches geistiges Gut in den Disziplinen der Kritik, der Geschichte, der Philosophie, Philologie, Naturwissenschaften, Mathematik, Technik, Medizin, Literatur, Musik, Malerei ansahen, jüdisches Produkt sei. Wir wußten das nicht wir haben das nicht bemerkt, aber die Verfolgungen zwangen uns, es zu sehen. Die Ziffern wachsen von Tag zu Tag. Täglich bemerken wir, daß Menschen, die man als Deutsche betrachtet hat, da sie in deutscher Sprache schrieben, Juden seien. Niemand hat angenommen, daß die sogenannten «Arier» den Nichtariern so viel zu verdanken haben. Welch eine Schande, sich der Arbeit eines Fremden zu bedienen und sich an ihr zu bereichern, wie sie es bisnun getan haben! Was für ein edler, unbestechlicher Geist eines Julius Streicher, der da fordert, daß für einen christlichen Kranken die Forschungsergebnisse eines Wassermann, eines Fränkel, Neisser und anderen jüdischen Gelehrten nicht verwendet werden dürfen, und daß sie lieber sterben mögen, bevor solch ein Almosen anzunehmen. Herrlich! Das ist ein heroisches Entsagen, würdig eines echten Ariers . . . Man muß noch hinzufügen, daß diese Männer, die da der Schönheit und der Wahrheit dienten und die wir bewundert haben, dies nicht als Deutsche und nicht als Juden taten, und daß ihr Werk ihrer «Humanität» entsprungen ist, «die allen edlen Menschen gemeinsam ist und die in ihnen und dadurch in allen von uns beleidigt wurde».

Benedetto Croce in «La Critica» (Rom), 1935.

Der berühmte Rechtsgelehrte Prof. Ch. Lyon-Caen gestorben.

Paris. Im Alter von 92 Jahren verstarb in Paris der weit über die Grenzen Frankreichs hinaus berühmte Rechtsgelehrte Charles Lyon-Caen, der älteste Professor an der Pariser Sorbonne und Mitglied der Französischen Akademie. Er repräsentierte Frankreich bei fast allen internationalen Kongressen. Seit 1910 war er Präsident des Instituts für internationales Recht. Nach dem Kriege wurde er in die Kommission gewählt, die die Möglichkeiten der Gründung des Völkerbundes studierte, die völkerrechtlichen Grundlagen, auf denen der Völkerbund beruht, sind von ihm festgelegt worden. Prof. Lyon-Caen war Präsident des Kuratoriums der Akademie für internationales Recht im Haag (Carnegie-Stiftung für den Weltfrieden). Seine wissenschaftlichen Werke hatten autoritative Bedeutung, sein Lehrbuch des Handelsrechts gilt als klassisches Werk.

Prof. Charles Lyon-Caen war ein guter Jude und betätigte sich auch intensiv auf den Gebieten des jüdischen sozialen Schutzes. Er war Präsident des Hilfswerks für die jüdischen Waisen des Weltkrieges und Präsident des Komitees zum Schutze jüdischer Auswanderer.

Proteste gegen die Nürnberger Gesetze.

Protesttelegramm an den Völkerbundspräsidenten Dr. Benes.

Genf. Der Präsident des Comité des Délégations Juives Dr. Stephen S. Wise richtete namens dieser Delegationen, die große jüdische Gemeinschaften und Organisationen in fast allen europäischen und außereuropäischen Ländern repräsentieren, ein Telegramm an Dr. Benes, den Präsidenten der 16. Völkerbundsversammlung, in welchem er im Namen des Judentums die Stimme des Protestes erhebt gegen «die grausame Unterdrückung und Diffamierung der deutschen Juden, die in den in Nürnberg angekündigten Gesetzen ihren Höhepunkt gefunden hat».

Die Judengesetzgebung des Dritten Reiches bedeute, so heißt es in dem Telegramm, einen Rückfall in Zeiten mittelalterlicher Judenpolitik. «Mit Entrüstung weisen wir die Diffamierung der jüdischen Rasse zurück, einer Rasse, die als Schöpfer großer Kulturwerke es nicht nötig hat, ihre Gleichberechtigung in der Völkergemeinschaft zu beweisen oder zu rechtfertigen.» Die Vernichtung des Prinzips der Gleichberechtigung aller Völker und Rassen zerstöre die Grundlagen, auf denen die moderne Kultur und insbesondere der Völkerbund, als der Träger der Hoffnungen und Ideale der Besten aller Völker, basiere.

Das Dokument erklärt ferner, der Kampf gegen die Judenpolitik des Dritten Reiches sei eine Aufgabe der gesamten Menschheit, deren Zukunft durch die Tendenzen, die sich mit dieser Politik in immer bedrohlicherer Weise durchsetzen, gefährdet erscheine. «Wir Juden», heißt es zum Schluß, «werden den uns aufgezwungenen Kampf mit aller Entschlossenheit führen in der Erwartung, daß alle freiheitlichen und gerecht denkenden Teile der nichtjüdischen Welt und insbesondere die im Völkerbund vereinigten Nationen uns zur Seite stehen werden in der Verteidigung der Grundprinzipien der Menschlichkeit.»

Demarche der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus bei Benes.

Genf. Der Präsident der Völkerbundsversammlung, Dr. E. Benes, empfing eine Delegation der «Internationalen Liga gegen den Antisemitismus». Der Liga gehören Organisationen, gebildet aus Juden und Nichtjuden, an. Die Delegation übergab Benes eine Eingabe bezüglich der vom deutschen Reichstag am 15. September angenommenen Gesetze und ersuchte den Präsidenten der Völkerbundsversammlung, den Völkerbund einerseit vom Protest der Liga in Kenntnis zu setzen und anderseits auf die zahlreichen juristischen internationalen Schwierigkeiten hinzuweisen, die die vom Reichstag beschlossenen Gesetze voraussichtlich auslösen werden. Die Liga gab ihrem Unwillen über diese neuen Angriffe auf die Menschenwürde Ausdruck und lenkte, wie es in der Eingabe heißt, die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt, der Regierungen und des Völkerbundes auf diese schwere Beeinträchtigung des Völkerrechtes.

Schreiben des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes an Bundesrat Motta.

Genf. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hat an Bundesrat Motta, den Führer der schweizerischen Delegation an der Völkerbundsversammlung, folgendes Schreiben gerichtet:

«Der Deutsche Reichstag hat Gesetze erlassen, die auf die Juden in der ganzen Welt gefährliche Wirkungen auszuüben drohen. Diese Gesetze heben die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden auf, legalisieren den Rassenhaß, erschüttern die soziale und wirtschaftliche Existenzmöglichkeit der jüdischen Bevölkerung und stellen die Errungenschaft der Kultur und Humanität ernstlich in Frage.

Wir verwahren uns als Schweizer und Juden gegen die Unterstellung, als sei Bolschewismus identisch mit Judentum und das Judentum der Träger der Volkszersetzung und sittlich minderwertig.

Wir gestatten uns, an Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, die dringende Bitte zu richten, mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln alle Bestrebungen zu unterstützen, die geeignet sind, die verletzten Menschenrechte und Menschenwürde der deutschen Juden wiederherzustellen.»

Amerikanische Opposition gegen Abhaltung der Olympiade in Berlin.

New York. In Amerika bemüht sich ein Komitee, die Sportorganisationen dafür zu gewinnen, daß die Olympiade 1936 von Berlin in ein anderes Land verlegt wird. Das Komitee, dem u. a. die Abgeordneten des amerikanischen Kongresses Emanuel Celler und Vito Marcantonio angehören, hat folgende Erklärung veröffentlicht: «Auf die amtlichen Aeußerungen von Hitler selbst hin geben wir unserer unbegrenzten Opposition sowohl gegen die Abhaltung der Olympiade als auch gegen die Beteiligung der Amerikaner an einer Olympiade unter Nazi-Auspizien Ausdruck.»

Der germanische Norden gegen die deutsche Judengesetzgebung.

Kopenhagen. Fast die gesamte Presse der nordischen Staaten ist sich ohne Unterschied der Parteirichtung in der schärfsten Verurteilung der Gesetze einig. Das norwegische Blatt «Tidens Tegn» schreibt, daß die rassebiologischen Prinzipien auf der sie beruhen, jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehren; die jetzt angewandten Methoden könnten die Judenfrage nicht lösen, sie machten sie im Gegenteil erst permanent. «Dagens Nyheter» (Stockholm) hält es für bezeichnend, daß eine Figur wie Julius Streicher, die ein letzter Rest von Anständigkeit bisher an einem Ort in einem sichern Abstand von den ausländischen Beobachtern in Berlin gehalten habe . . . nun in die Nähe Hitlers als eine seiner Vertrauenspersonen aufgerückt sei. Das Blatt weist darauf hin, daß auch die «arische» Bevölkerung Deutschlands durch die neuen Gesetze in zwei Klassen geteilt werde, nämlich in politisch rechtlose Untertanen und Bürger im Vollbesitz aller Rechte. Auch «Stockholms Tidningen» befaßt sich mit dem neuen «Kastenwesen» in Deutschland. Unter den beiden arischen Kasten ständen als niedrigste Kaste die Juden, die in ihrer Stellung mit den indischen Parias zu vergleichen seien. «Das ist schrecklich», schreibt das Blatt, «diesen Antisemitismus voll mittelalterlichen Aberglaubens und blinden Rassenhasses können wir nordischen Menschen weder mit dem Verstand, noch mit dem Gefühl begreifen.» Das dem dänischen Außenminister nahestehende Kopenhagener Blatt «Politiken» schreibt: Der über dieses Gesetz jubelnde Reichstag war in einem Gebäude versammelt, das sich «Kulturvereinhaus» nennt. Er führte durch die Gesetzesannahme eine Kulturtat aus, an die man noch denken werde, wenn selbst die Erinnerung an das Hakenkreuz verblichen sein werde. Die gesamte Kulturwelt, in der Deutschland vor noch nicht allzu langer Zeit eine führende Stellung eingenommen hatte (nicht zum wenigsten auf Grund von Leistungen jüdischen Geistes), sei sprachlos über diesen Ausschlag von mittelalterlichem Atavismus. «Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning» fragt: «Wie kann Deutschland jemals die Schande sühnen, womit die gegenwärtigen Machthaber seine Geschichte befleckt haben? Wie kann ein Kulturvolk derart verfallen, daß ein Julius Streicher ihm seinen Stempel aufdrücken kann?» Bei den vorstehenden Zitaten handelt es sich ausschließlich um Stimmen bürgerlicher Blätter; die sozialistischen Organe drücken sich in den gleichen und noch schärferen Wendungen aus. Eine zustimmende Stellungnahme ist in keinem einzigen Blatt Skandinaviens zu finden!

Protestkundgebung in Amsterdam.

Amsterdam. Der vom Komitee für besondere jüdische Interessen in Amsterdam veranstalteten Kundgebung gegen die Nürnberger Judengesetze wohnten weit mehr als 6000 Personen bei, während Tausende wegen Platzmangels umkehren mußten.

Der Präsident des veranstaltenden Komitees und der Aschkenasischen Gemeinde Hollands A. Asscher und der interimistische Oberrabbiner von Amsterdam L. H. Sarlouis sprachen von den ewigen Werten des Judentums, die durch einen Streicher oder Rosenberg nicht herabgewürdigt werden können. Der hervorragende christliche Geistliche und Theologie-Professor an der Universität Amsterdam Dr. A. H. de Hartogh führte aus, Israel sei ein Gottesvolk; er beendete seine Ansprache mit den mit stürmischem Beifall aufgenommenen Worten: «Heil Israel!» Der katholische Geistliche Drost aus Rotterdam erklärte: «Wir Christen spüren das Böse, das den Juden angetan wird, als wäre es uns selbst zugefügt.» Der protestantische Geistliche J. J. Buskes erklärte, der Gott, in dessen Namen Gœring spricht, sei ein Popanz, der nichts zu tun hat mit dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs. Der Vizepräsident des Obersten Gerichts im Haag Dr. L. E. Visser erklärte, die Nürnberger Gesetze seien keine Gesetze, sondern nur eine Kodifizierung des Hasses.

Nach einer Ansprache von Prof. Dr. D. Cohen wurde eine Resolution gefaßt, in der an alle Völker appelliert wird, das Unrecht, welches in Deutschland einer wehrlosen Minderheit zugefügt wird, wieder gut zu machen.

Schweizer Pressestimmen zu den Judengesetzen in Deutschland.

Die schweizerische Tagespresse, die schon bei der Berichterstattung über die am Nürnberger Parteitag proklamierten «Judengesetze» aus ihrer ablehnenden Haltung kein Hehl machte, befaßt sich verschiedentlich in Kommentaren mit den dadurch aufgeworfenen Problemen. Mit Genugtuung kann die scharfe kritische Einstellung der öffentlichen Meinung der Schweiz zu dieser Diffamierung des Judentums registriert werden. Das führende freisinnig-demokratische Blatt, der Berner «Bund» vom 20. Sept. (No. 438) bringt einen Leitartikel unter dem Titel «Ehre und Gewissen», in dem es u. a. heißt:

«Während der Reichskanzler und Führer vor dem eiligst herbeigerufenen Reichstag in Nürnberg bittere Klage und Anklage gegen die Regierung Litauens im Memelgebiet erhebt, die Vergewaltigung einer Minderheit aufs schärfste verurteilt und verdammt, tut er das gleiche, ja tausendmal Schlimmeres der jüdischen Minderheit in seinem Reiche an.

Wir haben noch nie gehört, daß man im Memelgebiet Litauern verbiete, bei Deutschen zu kaufen, daß Sprechchöre Deutsche verrecken hießen, daß ihre Toten geschändet, ihre Gotteshäuser besudelt, ihre Rasse als minderwertig bezeichnet worden wäre. Hitler ruft die ganze Welt gegen Litauen auf wegen schlechter Behandlung der dort lebenden deutschen Minderheit, indem er pathetisch ausruft, ihr einziges Verbrechen sei nur, daß sie Deutsche seien. Gilt das gleiche nicht von den deutschen Juden im Dritten Reich? Ihr einziges Verbrechen ist ja nur, daß sie Juden sind und es bleiben wollen. Rührt sich da nicht das Gewissen des Führers? Rührt das nicht an die Ehre des deutschen Volkes? Wo bleiben hier Ehre und Gewissen? Gibt es eine krassere Doppelzüngigkeit? Kann man es wagen, vor eine Welt hinzutreten und zu sagen, man wolle in Frieden leben, und nur das Judentum wühle und verhetze die Völker? Geben etwa die Juden den «Stürmer» heraus? Geben etwa Juden Hetzblätter heraus wie den «Judenkenner», den «Völkischen Beobachter», den «Angriff» und ungezählte andere Blätter voll Gift und Haß gegen die Juden der ganzen Welt? Wer läßt den «Weltdienst» in drei Sprachen erscheinen, baut mit ihm unterirdische Kanäle in allen Ländern der Welt? Wer gibt das Hetzorgan «Der Weltkampf» heraus, «Monatsschrift für

Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder?» Sind es die Juden oder die Nazis, die die Weltmeinung vergiften?

Wer hat Lenin und Trotzki im plombierten Wagen via Deutschland nach Rußland gebracht und mit reichen Geldsummen ausgestattet, damit sie die Kerenskyregierung stürzen und den Bolschewismus aufrichten? Waren es die Juden oder war es nicht General Ludendorff? Erhebt sich im ganzen Dritten Reich keine Stimme des Gewissens, keine Stimme der Gerechtigkeit gegen solche Geschichtsfälschungen und Tatsachenverdrehungen? . . .»

Im führenden katholischen Organ «Vaterland» vom 21. Sept. (Nr. 226) lesen wir im Wochenüberblick u. a.:

«Ist das nicht unmoralischer Rassenwahn, der weit übers Ziel hinausschießt? In Tat und Wahrheit werden die Juden trotz dem ironischen Zuruf, daß sie erst jetzt so ganz ihr eigenes Leben leben könnten, zu Menschen zweiter Güte degradiert, in ein Ghetto gesperrt, dem sie gar nicht entrinnen können, auch dann nicht, wenn sie Christen werden. Denn nicht der Glaube, sondern Blut und Rasse sind das Entscheidende. Noch ist das Gesetz ein unbehauener Block, der schon wegen der internationalen Rechtsverhältnisse genauer Ausführungsbestimmungen bedarf. Aber als Kopfhieb gegen die Juden wird es bestehen bleiben, um noch «nach Jahrhunderten zu wirken und zu leuchten«. Ob die Art dieser Auswirkung den stolzen Prophezeiungen am Nürnberger Tag entsprechen wird, das ist allerdings eine andere Frage. Denn Kulturpolitik mit Knüppeln hat sich noch nie rentiert, auch wenn ein ganzer Reichstag Siegheil dazu ruft!»

Das «Luzerner Tagblatt» schreibt in einem am 18. Sept. veröffentlichten Leitartikel u. a.:

«Die Bestimmungen dieses Gesetzes sind gewiß dazu angetan, in der übrigen zivilisierten Welt Kopfschütteln zu erregen. Sie sind weiterhin geeignet, auf internationalem Gebiete, auf dem Boden des sogen. internationalen Privatrechtes, große Schwierigkeiten zu schaffen, die sich unter Umständen auch einmal gegen das deutsche Ariertum richten können. Wenn beispielsweise ein arischer Deutscher in den Vereinigten Staaten drüben eine steinreiche amerikanische Jüdin heiratet, diese überlebt und beerbt und dann kinderlos stirbt, so werden dessen Erben in Deutschland kaum einen rechtsgültigen Anspruch auf eine solche Millionenerbschaft erheben können. Denn die Ehe war nichtig und der Erblasser hat das Vermögen nur durch ein Verhalten erworben, das in Deutschland mit schwerer Zuchthausstrafe bedroht ist.

Doch sind das zweifellos Erwägungen, die man heute in Deutschland weit von sich weisen wird. Man ist auf die Rasse eingeschworen und hat kein Verständnis dafür, daß man mit derartigen rassenzüchterischen staatlichen Zwangsmaßnahmen den Menschen eigentlich auf die Stufe des Tieres herabdrückt.

Basler «Nationalzeitung vom 20. Sept., Nr. 435:

«Der Widerhall der neuen Gesetze, besonders der Judengesetze, trägt dem Dritten Reich draußen neuen moralischen Schaden ein. Aber die Nationalsozialisten mußten die Wirkung erwarten. Sie nehmen sie mit in Kauf. Was ist nun größer, der Mut oder die Unbedenklichkeit, die herausfordernde Gleichgültigkeit gegen das Urteil der Welt? Wäre die Gleichgültigkeit vielleicht nicht kleiner ohne diese drohende italienisch-englische Katastrophe, die die Gedanken Europas gegenwärtig fast ausschließlich absorbiert? . . . . Von der Verzweiflung der Juden wollen wir erst gar nicht lange reden. Eine verschwindende optimistische, verzweifelt optimistische Minderheit klammert sich zwar mit letzter Hoffnungskraft an die Vorstellung, die neuen Judengesetze würden die gesetzlose, jeder Willkür preisgegebene Lage der Juden jetzt sozusagen legalisieren. Die Mehrheit aber hat keine Hoffnung mehr, für sie bedeuten die Nürnberger Gesetze nur die Kulisse, die die Austreibung oder selbst Vernichtung des Stammes Juda vor der Außenwelt (besonders in Erwartung der Olympiade) verdecken soll. Weit wirksamer als direkte Parteiaktionen ist der weniger in den Großstädten als viel mehr in allen Orten der Provinz geübte konfessionelle Boykott. Hier gehen alle jüdischen Firmen nach und nach zugrunde. In Charlottenburg kursieren jetzt in allen Häusern Listen, wo alle Insaßen, angefangen vom hochherrschaftlichen Mieter bis hinab zum Portier, sich verpflichten müssen, nichts beim Juden zu kaufen. Gewiß, die Juden dürfen auswandern, aber durchschnittlich fünf Sechstel ihres Vermögens oder ihrer zu Geld gemachten Habe müssen sie zurücklassen, und für 100 Reichsmark zahlt ihnen z. B. die Dresdener Bank 22 Sperrmark im Ausland aus. Auswanderung bedeutet für die Juden allgemein gesagt Konfiskation, bleiben sie in Deutschland, so erwartet sie meistens der sichere Ruin; so enden Zahllose, ohne daß die Oeffentlichkeit dessen inne würde, durch Selbstmord; auch hier ist propagandistisch vorgesorgt: für Todesfälle ist die Angabe der Todesursache im allgemeinen verboten.

So schaffen die Nürnberger Ausnahmegesetze in Deutschland Minoritäten oder als Minderheiten behandelte Volksmehrheiten, die weit rechtloser sind, als jene deutschen Minderheiten in nichtdeutschen Staaten, gegen deren Schicksal die Regenten des Dritten Reiches immer heftiger und drohender glauben protestieren zu müssen.»

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH OFFIZIELLE MITTEILUNG

Die Israelitische Cultusgemeinde Zürich hat vor einiger Zeit im Anschluß an die vom Schweiz. Israelit. Gemeindebund geschaffene Stellenvermittlung ein eigenes Ressort für Stellenvermittlung und Berufsberatung eingerichtet. Diese Stelle hat sich zur Aufgabe gemacht, den von der Wirtschaftskrise doppelt stark betroffenen jüdischen Angestellten und Arbeitern bei der Rückführung in ihre Berufe zu helfen. Eine ersprießliche Arbeit ist naturgemäß nur möglich, wenn auch recht viele Arbeitgeber in dem Sinne mitwirken, daß sie alle bei ihnen offenen Stellen dem neu geschaffenen Ressort anmelden.

Die Stellenvermittlung des Israelitischen Frauenvereins Zürich, die bisher selbständig gewesen ist, wird in Zukunft mit uns gemeinsam arbeiten.

Unsere Sprechstunden finden statt jeweils:
Montag nachmittag von 4— 6 Uhr,
Freitag vormittag von 9—11 Uhr
Nüschelerstr. 36 2. Stock, Zürich 1.

Zürich, 23. Sept. 1935.

Stellenvermittlung und Berufsberatung der I. C. Z.

Schüler-Anmeldung.

Sonntag, den 6. Oktober 1935, von vormittags 10.30 Uhr bis 12 Uhr, im Schulzimmer Nr. 23, Nüschelerstr. 36, 1. Stock.

Anmeldepflichtig sind diejenigen Kinder, welche zurzeit die erste Primarklasse der Stadtschule besuchen, ebenfalls diejenigen Kinder, die auf Grund von Gesuchen von der Pflicht der Teilnahme am Unterricht unserer Religionsschule in den vergangenen Jahren dispensiert waren.

23. September 1935.

Die Schulpflege der I. C. Z.:
Der Präsident: **Erwin Stiebel.**

Schulferien der Religionsschule der I. C. Z.

Die Ferien der Religionsschule beginnen Sonntag, den 6. Oktober 1935, und dauern bis einschließlich Sonntag, den 20. Oktober 1935. Wiederbeginn des Unterrichtes Montag, den 21. Oktober 1935.

23. September 1935.

Die Schulpflege der I. C. Z.

Aufruf an die jüdischen Arbeitgeber.

Mit Herbstbeginn mehren sich die jüdischen Stellensuchenden in erschreckender Weise. Anderseits haben die Anmeldungen für offene Stellen (Arbeitgeber) ebenso rapid abgenommen. Als Rosch-haschana-Wunsch möchten wir jedem jüdischen Arbeitgeber dringend ans Herz legen, bei seinen Stellenbesetzungen die durch unseren Stellen-Anzeiger bekanntgegebenen Stellensuchenden in erster Linie zu berücksichtigen. Wir stehen Ihnen mit Auskünften jeglicher Art gerne zur Verfügung und versichern Sie, daß in Kreisen der jüdischen Stellensuchenden tüchtige Kräfte zu finden sind. Laßt Eure Herzen sprechen und helfet auf diese Art, unglückliche Menschen glücklich machen!

Die Stellenvermittlung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes Basel.

Die historische Bedeutung des XIX. Zionisten-Kongresses.

Vortrag von Dr. NACHUM GOLDMANN in Zürich.

Zürich. Im Rahmen der Zion. Ortsgruppe Zürich sprach letzten Samstag abends der neugewählte ständige Vertreter der Zion. Organisation und der Jewish Agency beim Völkerbund, Herr Dr. Nachum Goldmann, über den XIX. Zionistenkongreß. Ein sehr zahlreiches Auditorium folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den durch die Klarheit der Gedankenführung und den rhetorischen Schwung hinreißenden Ausführungen des Redners. Das historische Verdienst dieses Kongresses erblickt Dr. Goldmann in der Einigung innerhalb der zion. Organisation, wie sie symbolisch in der Bildung einer Exekutive der großen Koalition in Erscheinung tritt, die alle Parteien mit Ausnahme der Splittergruppe der Judenstaatler umfaßt. Die Delegierten haben in Luzern zwar nicht vom Judenstaat geredet, wie die Teilnehmer des revisionistischen Kon-

gresses in Wien, dafür aber judenstaatlerisch gehandelt: denn Zionismus bedeutet gerade den Bruch mit dem wirklichkeitsfremden bloßen Theoretisieren der Galuth und ihren «kompromißlosen» Forderungen, Zionismus bedeutet, das volkliche Gesamtinteresse höher stellen als alle Gruppeninteressen, bedeutet reale Werte schaffen, lebendige Wirklichkeit formen und dem Volksganzen den Weg zu einer neuen schönen Zukunft ebnen. Diese Aufgabe erfordert den Zusammenschluß aller Kräfte. Diese Einigkeit in der praktischen politischen Arbeit stärkte die zionistische Positon wesentlich. In diesem Zusammenhang postuliert Dr. Goldmann die Verstärkung der internationalen politischen Tätigkeit der zion. Org. Er bezeichnet es als Aufgabe der neuen Exekutive (und damit vor allem als seine eigene), in dem gegenwärtigen Zeitpunkt der Judenfrage als einem Weltproblem, die politische Welt an der zionistischen Lösung der jüdischen Frage zu interessieren und zur großzügigen politischen Aktivität des Zionismus in den Tagen vor der Balfour-Deklaration zurückzukehren. Dies erscheint um so dringender, als die nächsten Jahre das gesamte Problem der Mandate in dieser oder in jener Form aufrollen werden. Im weiteren verteidigte Dr. Goldmann die Resolution des Kongresses betreffend den deutschen Transfer als eine zwar unpopuläre, aber mutige und notwendige Haltung, da der Transfer das einzige Mittel ist, um deutsche Juden nach und für Palästina zu retten.

Nach einem Hinweis auf das erfreuliche Wiedererstarken des Allgemeinen Zionismus, in dem er die natürliche und lebensnotwendige Brücke zwischen den Flügelparteien erblickt, schloß Dr. Goldmann mit einem Ausblick in die Zukunft, in dem er sich mit dem neugewählten Präsidenten der Zion. Weltorganisation, Dr. Weizmann, findet: Harte Arbeit als einziger Weg, Schritt um Schritt dem Ziele näher, Aktivierung neuer menschlicher und materieller Energien für den Aufbau Palästinas, bis dereinst das Endziel als Krönung der Arbeit und nicht als das Ergebnis papierener Resolutionen erreicht sein wird. — Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine prachtvolle Rede. S-tz.

Die verpflichtende Idee des jüd. Nationalfonds.

(Eing.) Der Inhalt des jüdischen Galuthdaseins kann in den Worten zusammengefaßt werden: Ein Volk ohne Land, ein Volk ohne Boden. Nicht die Juden trifft die Schuld, daß es so geworden ist. Offenbar ist dieses Schicksal historisch bedingt. Der Zionismus setzte sich in klarer Erkenntnis dieser Bedingtheit von allem Anfang an zur Aufgabe, diesen Fluch des Exils zu überwinden, und das Judentum von diesem bodenfremden Diasporaschicksal zu erlösen.

Der Jüdische Nationalfonds (Keren Kajemeth Lejisrael) ist seit Jahrzehnten das Finanzinstrument, mit dem das jüdische Volk aus dem Lande seiner Väter das Land seiner Kinder zu machen sucht. In den 30 Jahren zionistischer Kolonisation verwurzelten sich bis zum heutigen Tage 350.000 jüdische Menschen in Erez Israel. Hunderttausende wollen ihnen folgen. Die erste Vorbedingung hiefür ist ein größeres Palästina. Ein größeres Palästina, das in Wahrheit zur Heimstätte des jüdischen Volkes werden kann, ist vor allem ein Erez Israel mit mehr jüdischem Boden.

Dem jahrzehntelangen Wirken des Jüd. Nationalfonds ist in erster Linie zu danken,daß es, neben dem Palästina der Städte und der städtischen Berufe, heute schon das Palästina der in Judäa und in Schomron, im Emek Jesreel und im Galil aufblühenden Siedlungen, das Erez Israel des jüdischen Bauern gibt. Ansiedlung mittelloser jüdischer selbstarbeitender Elemente, Sicherung jüdischer Arbeit, Ueberwachung der Bodennutzung, Verhinderung der Spekulation, dies sind die Ziele des jüdischen Nationalfonds. Er hat für Juden aller Richtungen Boden zur Verfügung gestellt. In letzter Zeit in gesteigertem Maße für die deutschen Juden.

In der Monatsschrift: «Hahed» (Jerusalem) ermahnen 100 bedeutende Rabbiner und Thorafürsten, die Mizwah der Bodenerlösung zu erfüllen: . . . «Wenn wir nicht jetzt alle Kräfte zur Steigerung der Einnahmen für den jüdischen Nationalfonds verwenden werden, wer weiß, ob es nicht zu spät sein wird. Keine Stunde dürfen wir versäumen, um dem Jüd. Nationalfonds zu Hilfe zu kommen.»

Um dieser großen Aufgabe willen wendet sich der Jüd. Nationalfonds anläßlich Rosch Haschana an die Juden der Schweiz; er appelliert an ihr Verständnis und ihren Opfersinn, um ihm die Erfüllung seiner großen historischen Mission zu ermöglichen.

Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum.

Zürich. Der Bericht über den Vortrag des Herrn D. Weldler über den XIX. Zionistenkongreß folgt in der nächsten Nummer.

Kunstchronik.

Die Galerie Aktuaryus, Pelikanstraße 3, Zürich, bereitet eine Ausstellung französischer Impressionisten-Graphik vor, nämlich: Cézanne, Manet, Morisot, Pissarro, Renoir und Sisley. Die Ausstellung wird am Mittwoch abend, den 2. Oktober, 8¼ Uhr, mit einem Vortrag von Paul Fierens eröffnet, über «L'Impressionisme de la Forme». Die Veranstaltungen werden gemeinsam mit der «Société des Amis de la Culture Française» durchgeführt.

Gründung einer Thora Waawoda-Gruppe (Hapoél Hamisrachi) in Zürich.

Anläßlich der Zürcher Anwesenheit von Dr. Wolfsberg (Jerusalem) und Dr. Iltrigator (Kibuz Rodges) fanden sich am 7. September bei Dr. Schapiro über 40 am religiösen Aufbau Erez-Israels interessierte junge Menschen zusammen. Es sprachen Dr. Wolfsberg über «Die Entwicklung der religiös-nationalen Bewegung und ihre Ideologie» und D. Iltrigator über «Die Erfolge des Hapoél Hamisrachi in Erez-Israel». Die Ausführungen beider Redner gipfelten in der Aufforderung an alle Gleichgesinnten, sich der Thora Waawoda-Bewegung anzuschließen. Die Versammelten stimmten diesem Appell begeistert zu und beschlossen die Gründung einer Ortsgruppe.

Am 19. September fand die Gründungsversammlung statt. Es wurde ein fünfgliedriger Vorstand gewählt und ein Arbeitsprogramm aufgestellt. Es finden statt: Ein Tnach-Schiur, gegeben von Herrn Pines sen., jeden Schabath-Abend um 20 Uhr. Beginn am Schabath Schuwah. Anmeldungen bei S. Goldmann, Badenerstraße 274.

Ein Jwrith-Kurs, jeden Sonntag, 10.30 Uhr, im Jugendheim.

Der Schabath-Nachmittag ist für Vorträge und Aussprachen vorgesehen. T. K.

Landwirtschaftliche Ausbildung der religiösen Jugendalijah.

Vortrag von D. Iltrigator.

Der Kibuz-Rodges ist im Herbst 1929 von einer Gruppe deutscher religiöser Chaluzim des «Brith Chaluzim Datiim» gegründet worden. Die Gruppe zählte zu Beginn 15 Mitglieder und erhielt in der Nähe von Petach Tikwah eine Fläche von ca. 400 Dunam Boden zur Besiedelung. In den ersten Jahren arbeiteten die meisten Mitglieder des Kibuz in den Pardessim der Umgebung als Lohnarbeiter, jedoch wurde auch gleichzeitig mit dem Aufbau einer eigenen Wirtschaft begonnen, die zunächst aus einem kleinen Gemüsegarten und einer Geflügelzucht bestand. Da die rechtlichen Verhältnisse über den Besitz des Bodens lange ungeklärt blieben, war der systematische Aufbau der Wirtschaft gehemmt. Erst im Herbst 1933 wurden die juristischen Schwierigkeiten behoben, und ein genauer Siedlungsplan wurde ausgearbeitet. Innert 1½ Jahren wurden vier Wohnhäuser mit je 8 Zimmern errichtet. Ein weiteres Haus erhielt drei Unterrichtsräume, die aber zurzeit wegen Platzmangel als Wohnung benutzt werden. Jetzt ist man am Bau eines Speisehauses. Auch die Wirtschaft wurde stark erweitert. Zurzeit besitzt der K. R. 40 Dunam Pardes, 20 Dunam Gemüsegarten, 15 Dunam bewässerbaren Futterboden, Ställe mit 15 Kühen und 6 Arbeitspferden sowie eine Geflügelzucht mit 800 Hühnern mit Brut- und Kückenaufzuchtstellen. Ferner eine Schlosserei, in der 15 Chawerim beschäftigt sind, und eine Tischlerei. In einer Zitrusbaumschule werden Setzlinge sowohl für den eigenen noch zu erweiternden Pardeß, als auch zum Verkauf herangezogen. Eine Gruppe von Chawerim haben als Bauarbeiter sämtliche Gebäude des Kibuz selber errichtet und übernehmen auch Arbeiten in der Umgebung.

Der Kibuz Rodges zählt heute 190 Mitglieder und hat sich in wirtschaftlicher wie auch in kultureller Beziehung zum Zentrum der religiösen Chaluzim entwickelt. Als die Aufnahmefähigkeit des Kibuz für weitere Mitglieder erschöpft war, wurde eine Plugah (Tochtersiedlung) bei Tel Mond gegründet, die zurzeit 50 Mitglieder zählt und vor einigen Monaten wurde eine dritte Gruppe in Meged bei Chedera angesiedelt. Die neuen Gruppen werden von erfahrenen Chawerim des K. R. organisiert und angeleitet. Die Entwicklung der Wirtschaft hielt nicht Schritt mit dem Anwachsen der Mitgliederzahl, und daher ist etwa die Hälfte der Chawerim auf Außenarbeit beschäftigt. Die Wirtschaft ist zum Teil aus eigenen Ersparnissen, z. T. mit Hilfe von Freunden (Anleihen aus Holland und beim Schweizer Komitee für Erez Israel) errichtet; die Mittel für den Häuserbau kommen vom Fond für die Ansiedlung deutscher Juden in E. I.

Einen breiten Raum nimmt die Kulturarbeit im Leben der Siedlung ein. Allabendlich finden Schiurim statt in Iwrith, Tnach, Gemara, jüd. Geschichte u. a., an denen sich ein jeder je nach seinen Kenntnissen beteiligt. Vor allem ist aber der Schabbath dem Lernen und der geistigen Beschäftigung gewidmet. Häufig besuchen führende Persönlichkeiten des Jischuw über Schabath die Siedlung und halten Referate.

Vor einem Jahr ungefähr wurde der K. R. vor eine neue große Aufgabe gestellt: die Aufnahme der Jugendalijah. Die Verhältnisse in Deutschland zwingen die dortige jüd. Jugend, für die es keine Ausbildungsmöglichkeit mehr gibt, von der Schulbank weg auszuwandern. Es gibt für diese Jugend nur ein sinnvolles Ziel — Erez Israel. 56 Jugendliche sind für zwei Jahre im Kibuz Rodges untergebracht, wo sie beruflich und geistig ausgebildet werden. Sie arbeiten einen halben Tag handwerklich oder auf dem Feld und erhalten außerdem jüdischen und fachwissenschaftlichen Unterricht. Leider ist der K. R. der einzige Siedlungspunkt, der die religiöse Jugendalijah zur landwirtschaftlichen Ausbildung aufnehmen kann und in der letzten Zeit mußten religiöse Jugendgruppen in den Städten untergebracht werden. Es muß das nächste Ziel sein, die traditionstreuen Kibuzim im Lande zu erweitern und so auch für die religiöse Jugendalijah neue Ausbildungsstellen zu schaffen, denn nur durch verstärkte ländliche Siedelung kann Palästina eine gesunde wirtschaftliche Basis erhalten.


Lindt
ist eben
Lindt
ob Bonbons
oder
Chocolade
Lindt




SEIDE WOLLE SAMT
Sie sind schöner und vorteilhafter als je — die neuen
muster
von
SEIDEN—GRIEDER
Das Spezialhaus für Qualitätsstoffe
Paradeplatz/Zürich Telefon 32.750
Verlangen Sie unsere reichhaltigen Musterkollektionen
GRIEDER & CIE


Doelker
zeigt seine neuen exklusiven
BALLY
HERBST-MODELLE
Neuschöpfungen reich an aparten, reizenden Ideen
22.80
916.230
„REVUE“
in verschied. Ledern:
braun, grau, beige

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

Marie Schmolka beim Völkerbundspräsidenten Dr. Benes.

Genf. Das tschechoslowakische Pressebüro teilt mit: In seiner Funktion als Vorsitzender der Völkerbundsversammlung empfing Minister Dr. E. Benes eine Delegation der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, welche vom Mitglied der Exekutive, Frau L. Hanouskova, eingeführt wurde, und das Weltkomitee der Frauen gegen Krieg und Faschismus, welche Senatorin Plaminkova einführte. Die Delegationen überbrachten ihre Forderungen in der Abrüstungs- und in der Frage der Frauen-Gleichberechtigung. Für die tschechoslowakische Delegation sprach Frau Marie Schmolkova, Mitglied des Beratungskörpers des Kommissariats für Flüchtlinge aus Deutschland, über die Lage der Emigration und verhandelte mit Minister Dr. Benes hauptsächlich über den norwegischen Antrag auf Schaffung einer Zentralorganisation für die Auswanderung im Rahmen des Völkerbundes.

40.000 Berliner Hausangestellte werden postenlos.

Dem «Prager Tagblatt» wird aus Berlin gemeldet: Wegen der Auswirkung des Dienstboten-Paragraphen des Rassegesetzes schweben Beratungen bei der Deutschen Arbeitsfront. Von den 55.000 jüdischen Haushalten in Berlin werden 30.000 weibliche Dienstboten beschäftigt. Da von manchen Haushalten auch mehr als eine weibliche Arbeitskraft in Anspruch genommen wird, so müssen am 1. Januar 1936 dem Stichtag des Gesetzes, allein in Berlin rund 40.000 Dienstmädchen aus ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis ausscheiden. Die anderweitige Unterbringung dieses Riesenangebots freiwerdender Haushaltskräfte stößt aber auf die größten Schwierigkeiten.

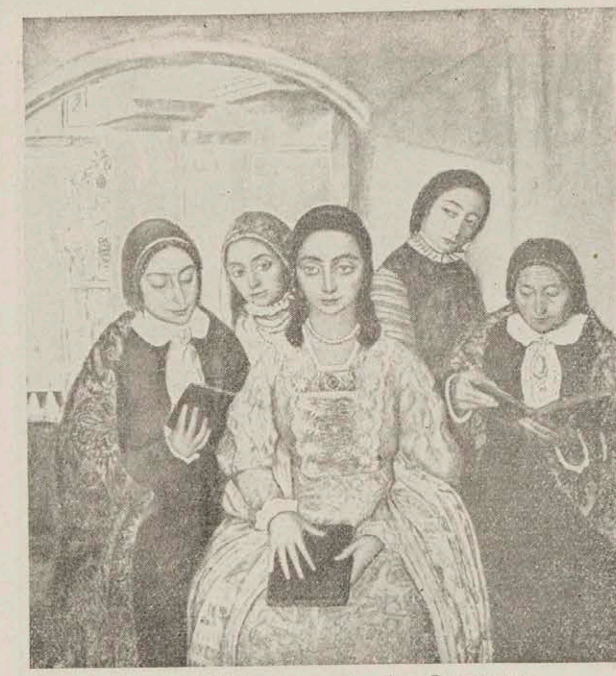
In den Reihen der Dienstmädchen und Haushälterinnen, die bei Juden beschäftigt sind und deshalb bis Neujahr ihre Stellungen aufgeben müssen, regt sich eine Proteststimmung. Auf einem einzigen Berliner Arbeitsamt sollen bereits sechshundert Briefe von solchen Arbeitnehmerinnen eingetroffen sein, die sich in mehr oder weniger lebhaften Ausdrücken über die erzwungene Trennung von ihrer Herrschaft beklagen.

Die Henrietta Szold-Kolonie.

Jerusalem. Am 21. Dezember, dem 75. Geburtstag von Henrietta Szold, wird die Grundsteinlegung für die vom Zionistenkongreß in Luzern beschlossene Henrietta Szold-Kolonie in der Nähe von Beer Tuwiah auf Nationalfonds-Boden erfolgen.

WIZO-Konferenz in Budapest.

Budapest. P. - Vergangene Woche fand in Budapest eine Sitzung der Galuth Exekutive der WIZO (Zionistische Frauenorganisation) statt, an der hauptsächlich das kulturelle Programm behandelt wurde. Frau Hanna Steiner und Dr. Mirjam Scheuer wurden beauftragt, ein Kulturarchiv in London zu schaffen. Ferner wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt, die eine Verstärkung der Propaganda bezwecken. — Eine Festsitzung im Goldmark-Saale der Pester Isr. Cultusgemeinde vereinigte die WIZO-Mitglieder mit führenden Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Budapest. Frau Oberregierungsrat Dr. Ignaz Friedmann wies in der Eröffnungsrede auf die maßgebende Rolle hin, die die WIZO beim Aufbau Palästinas spielt, und hob die besondere Bedeutung dieser Arbeit in einer Zeit hervor, in der die Juden, die das Wort Frieden zu ihrem Gruß gewählt haben, keinen Frieden finden können. Daß für die jetzigen WIZO-Beratungen Budapest als Tagungsort gewählt wurde, sei für die Verbundenheit des ungarischen Judentums, aus dem Theodor Herzl hervorging und in dessen Mitte Max Nordau seine Jugend verbrachte, mit der jüdischen Heimstätte in Palästina symbolisch.


Maurice Minkowsky: In der Synagoge.

Jüdische Waisenkinder nach Palästina.

Köln. Das jüdische Waisenhaus in Dinslaken (Rheinland) soll verkleinert werden. Es schweben Verhandlungen über die Ueberführung eines Teils der Zöglinge nach Palästina.

Bern. (Eing.) Fräulein Dora Geller, Tochter des Herrn Leo Geller, hat an der Handelsabteilung des städtischen Gymnasiums die Maturitätsprüfung mit gutem Erfolg bestanden.

DAS BLATT DER

Die jüdische Jugendbewegung.

Referat von Frl. LORE HIRSCH in Bern.

Bern. Die Jüdische Jugendorganisation eröffnete ihr Winterprogramm mit einem Diskussionsabend, der durch ein Referat von Frl. Lore Hirsch über «Die jüdische Jugendbewegung» eingeleitet wurde. Der ausgezeichnete Vortrag gab zunächst ein Bild von den Anfängen und der Entwicklung der Jugendbewegungen im allgemeinen, um dann auf die jüdischen Jugendbewegungen näher einzugehen. Ein Ueberblick der Organisationen in Europa zeigte, daß in Westeuropa einzig Deutschland wirklich starke und leistungsfähige jüdische Jugendbewegungen hervorgebracht hat, die allerdings heute, abgesehen von Umschulungs- und Hachschara-Gruppen, sich leider kaum mehr betätigen können. Um so größer ist die Pflicht der jüdischen Jugend in den andern Ländern, ihre Organisationen auszubauen und zu vertiefen. Sie sollen dem jungen Menschen sowohl geistige wie körperliche Ertüchtigung verleihen. Die Referentin fordert für die Jugend, gleich ob zionistisch oder neutral gerichtet, die Erlernung der hebräischen Sprache. In der jüdischen Jugendbewegung darf kein Kastengeist herrschen. Gemeinsames Erleben soll die Kameraden zusammenschmieden zu einer wahren Gemeinschaft.

An den klaren und eindringlichen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, die sich u. a. auch mit der Forderung der Referentin, die Jugend müsse sich auch um jüdische Gemeindepolitik kümmern, beschäftigte. «Wir, die jüdische Jugend, sind die zukünftige jüdische Gemeinde», äußerte einer der Diskussionsredner und hatte damit die Wichtigkeit dieses Problems in knapper Form dargetan. Nachdem Frl. Hirsch die in der Diskussion erhobenen Fragen beantwortet hatte, konnte der wertvolle Abend, der eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft vereinigt hatte, geschlossen werden. Ermutigt durch diesen Erfolg, wird die Jüdische Jugendorganisation Bern im Laufe des Winters regelmäßige Ausspracheabende mit einleitendem Referat veranstalten.

JÜDISCHEN FRAU

Hilde Marx: «Dreiklang» / Worte vor Gott / Von Liebe / Vom Tag. / Gedichte. Berlin 1935. Philo-Verlag. Pr. RM. 1.80.

Die Dichterin Hilde Marx — ich gebrauche das Wort Dichterin im Vollbewußtsein seiner Bedeutung und Schwere — ist eine von den stillen schaffenden Frauen unseres jüdischen Kunstlebens. Im Jahre 1934 legte sie ein kleines hektographiertes Versheft vor und nun tritt sie — nachdem die Künstlerhilfe der Berliner Jüd. Gemeinde ihren nach Gehalt und Gestalt gleich erschütternden «Chor der jüdischen Frauen in Deutschland» mit dem I. Preis für Literatur ausgezeichnet hat — mit einem geschmackvoll ausgestatteten siebzigseitigen Lyrikband, einer beachtlichen und erfreulichen Versernte vor das jüdische Publikum.

Ich habe alles Lob vorweg genommen, wenn ich sagte: Hilde Marx ist eine Dichterin. Es ist echte, wahrhaftige und zuchtvoll gestaltete Dichtung, was diese im besten Sinne weibliche Schriftstellerin in ihrem «Dreiklang» gibt. Wir spüren, daß Hilde Marx, die (wie die meisten jungen Lyriker) von Rilke und Hofmannsthal herkommt, weiß um die dreifache Schwere, die sie zu tragen hat: das Joch der Kunst (denn recht verstanden, ist sie ein hartes Joch), die Last Israels, und die Aufgabe der Frau. Sie weiß von diesen drei Grundklängen ihres Daseins überzeugend und mitreißend zu singen, sie versteht es, die Töne zu finden, auf die wir nicht nur mit dem Ohr, nein mit dem Herzen und der Seele lauschen. Ihr Volk ruft sie — zutiefst Frau — mit diesen erschütternd-schönen Worten an:

«Ich weiß für dich so viele Namen,
wie eine Mutter für ihr Kind.»

Und vor Gott, dem sie ihre sehr eigenen, sehr innigen Gebete weiht, bekennt sie:

«Wir sind Dein Volk, das niemals müde wird,
die Schwere Deiner Gotteslast zu tragen
auf tausend dunklen Wegen, die es irrt,
durch Deine Zeit, erfüllt von tausend Fragen.»

Aber über der Aufgabe des Gottesvolkseins vergißt sie nicht die sehr anders gestaltete Wirklichkeit und deshalb weiht sie den abgefallenen Juden ihre schönsten Strophen und bittet den Herrn aller Herzen, er möge sie doch zur Umkehr bewegen:

«Zu viele sind, die Dich vergaßen,
Dein Wort, das sie beseeligt hat,
als sie vor Zeiten weinend saßen,
auf Trümmern einer toten Stadt..

— — — — — — — — — — —

Komm selbst, Du Großer, sie zu scharen
und neu sie Deinem Dienst zu weih'n!
Dann werden, wie sie einstmals waren,
gesegnet sie und Segen sein.»

Von schmerzlich süßer Wehmut ist die Liebeslyrik Hilde Marx' durchklungen, sagt sie doch in ihrem «Lied» sehr weise und wissend: «Wo die Liebe endet, fangen Lieder an.» Ein starker und mutiger Mensch aber tritt sie uns im letzten Gedichtkreis des Bandes «Vom Tag» entgegen, der mit dem preisgekrönten Chor, einer politischen Dichtung im Sinne Hölderlins und Georges schließt. — Ich grüße in Hilde Marx eine Gefährtin auf dem Wege zur neuen jüdisch-gebundenen Lyrik deutscher Zunge. Ben-Chorin.

Zürich, den 25. Sept. 1935.
Holbeinstr. 29.

Todes-Anzeige

Meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter und Großmutter

Frau Chajah Spiegel

ist uns heute nach langer, geduldig ertragener Krankheit unerwartet rasch infolge Herzschlages entrissen worden.

In tiefstem Schmerz:
E. Spiegel,
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelkinder.

Beerdigung, Freitag, den 27. Sept. 11.40 Uhr, Friedhof Friesenberg.

Dank des Israelitischen Frauenvereins Zürich.

Nachdem wir die Sammlung der freiwilligen Spenden, die Sie die Güte hatten, per Postcheck einzuzahlen, beendet haben, drängt es uns, Ihnen allen, die uns bedacht haben, unsern allerherzlichsten Dank auszusprechen. Die Sammlung ergab die schöne Summe von Fr. 3.654.50.

Wie schnell wird diese Summe verbraucht sein, denn immer größer wird die Zahl derer, die uns benötigen, immer mißlicher die Lage.

Für die kommenden Feiertage sind die Wünsche so groß, daß wir trotz dieser Summe nicht wissen, wie wir denselben nur einigermaßen entsprechen können.

Wenn wir nun unserm innigen Dank gleichzeitig noch eine Bitte anschließen, so wollen Sie uns bitte begreifen und uns helfen. Wir benötigen dringendst Geldspenden, Wäsche, Kleider und Schuhe für Männer, Frauen und Kinder, insbesondere warme Sachen, denn wenn die Feiertage nahe, ist auch der Winter nicht mehr fern, und wir müssen Vorsorge treffen.

Wir wissen, daß wir dem größten Verständnis begegnen und bitten, bei Naturalspenden um tel. Anruf 26.370, die Sachen werden gerne abgeholt und herzlichst verdankt. M. J.

Bei Ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Frauenverein Postcheck-Nr. VIII 5090
" Jugendhort " " VIII 13471
Kinderheim Heiden " " VIII 13603
Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz Postcheck-Nr. VIII 11629

Weitere Vereine können hier angefügt werden.



Dow Baß.

Zum 60. Geburtstag von Dow Baß (Bern).

Taktvolle Bescheidenheit ist ein Grundzug im Charakter des Präsidenten des Schweizerischen Landesverbandes der Zionisten-Revisionisten, und nur indirekt erhielt ich Kenntnis von seinem Jubeltage, der uns, seinen Gesinnungsfreunden und Kampfgenossen, die willkommene Gelegenheit bietet, ihm nun einmal auch in der Oeffentlichkeit zu sagen, daß wir ihn aufrichtig schätzen und uns freuen, ihn in unseren Reihen an verantwortungsvoller Stelle zu wissen.

Dow Baß wurde 1875 in der russischen Provinz Mogileff als Sohn eines Arztes geboren und durfte seine Lehrjahre in einem echt jüdischen Milieu verbringen. Im Jahre 1906 kam er in Bern an, wo er sich im Laufe der Zeit als tüchtiger und gewissenhafter Spenglermeister einen geachteten Berufsnamen zu schaffen gewußt hat.

Politisch hatte sich Dow Baß zunächst der Zionistisch-Sozialistischen Organisation (Poale Zion) und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz angeschlossen. Seit 1929 gehört er dem Hazohar an, dessen Berner Ortsgruppe er mit Erfolg leitet und dessen Landeszentrale er seit einigen Monaten mit Umsicht betreut. Als Präsident des Berner Linas-Hazedek-Vereins und Förderer des Talmud-Thora-Vereins hat sich Herr Baß weitere Verdienste um das jüdische Leben in der Bundesstadt erworben. Seit einem Menschenalter widmet er seine ganze Muße der Arbeit im Dienste des Judentums, und mit unermüdlichem Eifer ist er auch heute noch sofort zur Stelle, wenn es gilt, für Volk und Land einzutreten, und auch in der Schweiz, fern von der jüdischen Massensiedlung und ihrer zum Himmel schreienden Not, das heilige Feuer der Zionsliebe leuchten zu lassen.

Auf Initiative der Neziwut-Betar für die Schweiz haben Freunde des verehrten Jubilars beschlossen, seinen Namen in das Eiserne Buch des Tel-Chaj-Fonds einzutragen (Adresse für Zuwendungen: O. Turmann, Basel, St. Johannvorstadt 38). Wir entbieten Herrn Baß herzliche Glückwünsche und hoffen, daß es ihm beschieden sein werde, im Kreise seiner Familie und in guter Gesundheit noch viele, viele Jahre für unser Ziel arbeiten zu können und die Verwirklichung unserer Sehnsucht zu erleben: den altneuen jüdischen Staat!

Michael Schabad.

Akademisches. Herr H. Katzenfuß, Zürich, hat an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich den Doktortitel erworben mit der Arbeit «Beitrag zum Problem der Pfropfschizophrenie».

Herbstliche Ouvertüre bei Jelmoli.

Genau wie uns die Natur Jahre mit und Jahre ohne Traubensegen beschert, so spendet uns der Modegarten nicht immer Neuheiten in ein und derselben Fülle. Heuer werden seine Früchte, den Zeitläufen entsprechend, etwas spärlicher geerntet, dafür aber sind sie um so willkommener und süßer. Das Modeprogramm des Hauses Jelmoli hat indes nichts von seiner Reichhaltigkeit eingebüßt. Zwar zeigt auch hier das Kleiderprogramm viel praktische, schlichte Seiten und einen durchaus stillen Charme. Hauptsache aber ist, daß es für jeden Geschmack, jedes Alter und jede Börse Erfreuliches bringt. Gegen 300 Modelle von 16 Mannequins ganz individuell vorgetragen, ziehen an vier Nachmittagen vorbei an den mit Beifall und Kritik nicht sparenden Augen des Zürcher Damenpublikums. Und da die Mode auch die Kleinen, eh' sie sich darauf verstehen, den Weg recht unter die Füße zu nehmen, mit hübschen Dingen beschenkt, steuert auch ein doppeltes Kinderkleeblatt in alltäglicher und festlicher Aufmachung durch den mit Herbstblumen vorteilhaft ausgeschmückten Erfrischungsraum.

Weder Hüte, noch Schuhe, noch Taschen oder Handschuhe führen heute ein Eigenleben. Mit einer Liebe und Vorsicht sondergleichen sind sie auf das Kleid, den Mantel, das Kostüm abgestimmt. In diesem Sinn bot die Moderevue bei Jelmoli eine ästhetische Augenfreude. Je einfacher die Kleider, um so schlichter auch die Hüte; zu den eelganten Diner- und Cocktailroben aber gesellen sich Veloursüte mit Straußfedern und Reihern kostbar befrachtet. Die nützlichen Trotteurs hingegen begnügten sich mit einer simplen Bandschleife.

Mit morgendlichen Reminiszenzen begann das Kleiderschauspiel. Die Vorführdamen erschienen in seidenen Pyjamas und gesteppten Morgenröcken. Ihnen folgten smarte Skikleider auf dem Fuß. Wünschen Sie die Pisten in Weiß, Grau oder Blau zu bezwingen? Sicher ist, daß die elfenbeinweißen Kostüme mit Knickerbocker oder Ueberfallhose sich unglaublich chick auf dem Laufsteg präsentierten, insbesondere jenes von einer mit Kreuzstich geschmückten Weste begleitete Modell. Für den Schnee und zum Hinfallen sind die grauen und blauen mit farbigen Schälen und Mützen ergänzten Ausrüstungen immer noch reichlich schön.

Zahllos wandeln kleine praktische Kleider vorbei. Wenn man ihre weichen, haarigen Stoffe oder ihr in Bouclétechnik hergestelltes Gewirk betrachtet, wird einem nur vom Ansehen schon warm. Wer sie trägt, muß bestimmt nicht frieren, denn sie reichen mit ihren Stehbörtchen oder bescheidenen Umlegekragen oft fast bis unters Kinn. Die Jumperformen mit Gürtel, schönen Knöpfen, Verschnürungen und Kordeln geschmückt, haben einen unbestrittenien Publikumserfolg. Ihre Partner, die sportlichen Mäntel in groben Diagonals und Tweeds, begnügen sich mit einfacher englischer Fasson. Neu ist der Knopfverschluß in der Mitte. Einige vornehm wirkende Capekleider spielen diskret auf militärische Kleidung an. Mit einer Reihe sehr hübscher Wollkleider zieht die Nachmittagsstunde ein. Keulenärmel und geraffte Aermelmodelle, ein durch spärliche Falten und Godets leicht erweiterter Rock, Drapés an den Corsagen und das völlige Fehlen von Lingerie-Lichtblicken kennzeichnen sie. Dafür erscheinen Pelzplastrons und -garnituren. Cloqués in Wolle und Seide erleben eine beachtenswerte Vogue, und es überwiegen ernste, herbstliche Farben wie undefinierbares Grün und alle möglichen Spielarten von Braun. Die Mehrzahl aller eleganten Mäntel sind schwarz. Der Clou, ein Modell aus Bouclé, bezog seinen Reiz aus mit Fuchs interessant verbrämten Aermeln.

Babylonische Stilverwirrung herrscht in der Abendmode. Bald erscheinen die Mannequins in weiten trachtenähnlichen Röcken, dann wieder genau wie mittelalterliche Burgfräulein kostümiert. Später aber verwandeln sie sich zurück in gertenschlanke Figuren, in Gewänder gehüllt, die den Weg aus Indien nach Paris genommen und nun wundervoll interpretiert zu uns gekommen sind. Rubinrote und schwarze Velourskleider offenbaren den Einfluß italienischer Kunst. Taft wird stark favorisiert. Kindliche Gestalten sind von holden, zartfarbenen Taftkleidern umrauscht. Ernster kleiden die gestreifelten und faconierten Tafts, wobei die Palme einem braun gepunkteten Kleide gebührt, an dessen viereckig ausgeschnittener Corsage ein sehr weiter Rock angerüscht war. hf.

Fürsorge der J. C. Zürich.

Postcheckkonto VIII/3963.

Die folgenden Beträge sind seit der letzten Veröffentlichung und anläßlich unserer diesjährigen Rosch-Haschana-Sammlung bis heute eingegangen:

	Fr.
Abelmann, Frau Else	100.—
Abraham, Ludwig	50.—
A.-V., S.	200.—
Apter, N.	20.—
Asriel, Camillo	20.—
Augustin Keller-Loge	900.—
Bachenheimer, F.	20.—
Bamberger, F.	20.—
Bär, Brüder	1,000.—
Baum, Ernst	18.—
Beer, S.	150.—
Berger, Richard	20.—
Bickert, André	20.—
Bloch, Adolf	100.—
Bloch, Georges	100.—
Bloch, Dr. Martin	50.—
Bloch, Paul	50.—
Bloch, Salom., Winterth.	100.—
Bloch-Brandeis, Ch.	25.—
Blum, Max	100.—
Blum, S.	5.—
Bollag, Emil	50.—
Bollag, Gustav	15.—
Bollag, Hugo	20.—
Bollag Silvain	30.—
Bollag-Moos, L.	15.—
Borach, S.	5.—
Brandeis, Emil	20.—
Brandenburger, Albert	40.—
Braunschweig, A. u. S.	50.—
Brunschwig Söhne, Jules	200.—
Cahn, Max	20.—
Dreiding, B.	50.—
Dreifuß, Benno	100.—
Dreifuß, Moritz, Aarau	20.—
Dreyfuß, Walter	25.—
Dreyfus & Co., Louis	60.—
Dreyfuß-Heß, Max	100.—
Farbstein, Dr. D.	12.—
Fenigstein, Adolf	20.—
Fenigstein, Frau Paul	20.—
Feinstein, H.	100.—
Finkler, Frau R.	50.—
Franck, Heinz	150.—

	Fr.
Frank, Hermann	20.—
Frank	20.—
Gerstle, Frau Albert	60.—
Gisum, B.	20.—
Gétschel, Alex	100.—
Goldschmidt, Frau Franz	30.—
Gordon, Frau P.	9.—
Grünberg & Co.	20.—
G., A. D.	40.—
Guggenheim, Dr. Edwin	20.—
Guggenheim, Dr. Georg	50.—
Guggenheim, Frau Jacques G.	50.—
Guggenheim, M. E.	30.—
Guggenheim, Dr. med. Sali	20.—
Guggenheim-Bloch, Sam.	90.—
Guggenheim-Bollag, Jacq.	100.—
Guggenheim-Einstein Söhne	100.—
Guggenheim-Wyler, S.	30.—
Guggenheim-Neuburger, Emil	30.—
Guggenheim-Vogel, Jacq.	30.—
Gundelfinger, Frau B.	40.—
Gut, Sigbert	100.—
Haas, Alfred J.	20.—
Haas, Eugen	40.—
Hallemann	100.—
Hallheimer, Frau Eva	20.—
Haymann, Julius	30.—
Hayum, H.	60.—
Hayum, Joseph	40.—
Hayum & Co., Joseph	100.—
Heim, H. & A.	100.—
Heim, Josef	100.—
Heim, Jules F.	50.—
Heim, Paul	50.—
Herzfeld, Ernst	40.—
Heß-Levy, Frau Gabriel	50.—
Herz, J. M.	10.—
Hofmann, Leo	100.—
Hüttner, Erwin	75.—
Isaac, Theophil	20.—
Izbicki, S.	7.50

	Fr.
Kahn, Hugo	80.—
Kägi, Frl. Martha	15.—
Kaufmann, Max	20.—
v. Kollem, M.	18.—
Kornmann, Louis	50.—
Krotoschiner, J.	50.—
Levy, Charles	30.—
Littmann, Dr. M.	15.—
Lœb, Erwin	100.—
Lœb, Gustav	200.—
Longini, L.	30.—
Maier-Frank, A.	100.—
Maier-Picard, Frau Frieda	50.—
Maier, Markus	25.—
Mayer-Sommer, Adolf	80.—
Mayer & Co.	400.—
Meyer, Leonidas	150.—
Meyer, Simon	15.—
Marx, Alfred	40.—
Mautner, Josef	20.—
Neu, Frau Otto	25.—
Neu-Halle, Willy	10.—
Noher, M.	20.—
Nordmann, Schwestern	20.—
Nordmann, Fritz, die Angestellten	30.—
Oppenheim, J.	12.—
Parnes, Henri	6.—
Philipp, Max	25.—
Picard J. W.	20.—
Pionkowski, Amanda	100.—
Pruschy-Bloch, Jul., Aarau	10.—
Ransohoff, Dr. F.	10.—
Rieser, Dr. S.	150.—
Rosenbusch, Dr. Hans	20.—
Rosenfeld, Max	20.—
Rosengart, Eugen	200.—
Rosenstein-Brum, Jos.	30.—
Rubinstein, Bernhard	25.—
Rueff, Gaston	20.—
Sax, Iwan	300.—
Schlesinger, F.	18.—
Schmuklerski, Hermann	50.—
Schmuklerski, Hugo	120.—

	Fr.
Schneider, B.	60.—
Schneidinger, Dagobert	100.—
Schülein, Direktor	100.—
Solna, Meta	20.—
Spitz, A.	100.—
Springer, Frau C.	50.—
Stern, Prof. Alfred	25.—
Synagogenchor der J. C. Z.	50.—
Szabo, Dr. Alexander	100.—
Tennenbaum, Frau Ad.	30.—
Ulmann, Frau F.	50.—
Ullmann, Eugen	30.—
Wallach, E., Amsterdam	300.—
Weil, Albert	50.—
Weil, August und Max	400.—
Weil, Frau Josef	20.—
Weil, Jules	50.—
Weil-Rein, L.	30.—
Weil-Heinsheimer, Siegm.	30.—
Weill, Ernst	150.—
Weill-Einstein, A.	150.—
Weinbaum, Fritz	12.—
Weiß-Neuburger, Frau D.	15.—
Wertheimer, Heinrich	20.—
Wertheimer, J.	100.—
Wessely	25.—
Willard, Georges	10.—
Willard, M. A.	40.—
Winterhalder G., Taxiunternehmen	100.—
Wolf, Julius	300.—
Wolf, Hugo	10.—
Wormser, Jacques	30.—
Wyler, Dr. Hans	20.—
Wyler-Heim, Frau Th.	100.—
Wyler-Schmoll, Max	50.—
Wyler-Bernheim, J.	120.—
Zucker A.-G., Phil.	10.—
N. N.	5.—
N. N.	40.—
N. N.	60.—
N. N.	100.—
N. N.	200.—
N. N.	500.—

Wir danken allen Spendern auf das herzlichste.

Die weitere Veröffentlichung des Ergebnisses unserer Sammlung erfolgt in einer der nächsten Nummern. Wir hoffen zuversichtlich, daß alle Juden Zürichs sich an dieser Rosch-Haschana-Sammlung beteiligen werden in Erkenntnis der wachsenden Not in weiten Kreisen unserer Gemeinschaft.

Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen.

Israelitische Fürsorgekommission Zürich.

Rosch-Haschanah 5696

לשנה טובה תכתבו

Meinen geehrten Kunden, Freunden und Bekannten entbiete ich zum bevorstehenden Neujahr meine herzlichen

לשנה טובה Glückwünsche

M. Lipper
Gerbergasse 8

Familien Sternbuch
St. Gallen
gratulieren allen Freunden und Bekannten herzlichst

Allen meinen werten Kunden, Verwandten und Bekannten wünsche ich alles Gute zum neuen Jahre.
— Leschono - Tauwo —
Familie Glogowski
Zürich, Müllerstr. 93

Mr. et Mme. Adolphe Adler
présentent à tous leurs amis en Suisse et à l'étranger leur meilleurs vœux de bonheur pour 5696
Genève, 3 rue Adrien Lachenal

לשנה טובה תכתבו
Der verehrten Kundschaft, Freunden und Bekannten entbietet die besten Glückwünsche zum neuen Jahre

S. Kimche-Palast, Zürich 2

Seestr. 31 Ecke General Willestraße Tel. 39.588
Südfrüchte, Obst und Gemüse
Echte Palästina Süß- und Tischweine
Palästina Honig - Alles für Küche und Tisch

לשנה טובה תכתבו
Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten herzliche Gratulation zum neuen Jahre

Pension Hadassah



unter Aufsicht der Israel. Religionsgesellschaft Zürich, empfiehlt sich bestens durch vorzügliche Küche mit Spezialitäten bei sehr niedrigen Preisen und guter Bedienung.
Neue Leitung.
S. Sternberg, St. Jakobstr. 54, Zürich 4, Tel. 38.936

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet
S. Witzthum und Familie
Zürich, Badenerstr. 129

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten wünscht ein herzliches לשנה טובה
Familie Jos. Pugatsch
Zürich, Rötelstr. 28

Meinen werten Kunden, Verwandten und Bekannten wünsche ich
כתיבה וחתימה טובה
Kletzhandler, Schuhmacher
Zürich, Hohlstr. 2, Tel. 37.387

Allen Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum neuen Jahr
S. Rasumowsky
Cigarrengeschäft
Zürich - Stockerstrasse 47

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet seinen Kunden

Fein-Kaller, Herrenmoden

Bahnhofstraße 84

BUCHER & HESSE

TAILORS - ZÜRICH 1
ASTORIAHAUS - TEL. 31.576
gratuliert seiner werten Kundschaft herzlich zum neuen Jahre!

Seiner werten Kundschaft entbietet zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche

R. BÜHLMANN - ZÜRICH

Blumenhaus Bleiche
Ecke Bleicherweg-Stockerstr. - Telephon 56.074

Die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre!

64.964
TANNER & NÄF, TAXAMETER

Rigistraße 19, Zürich

Seiner werten Kundschaft entbietet zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche

C. SCHÄFER

Altbekannte Spezial-Bäckerei
Conditorei
Brandschenkestraße 31 Telephon 35.284

Schuhhaus Spatz

entbietet seiner werten Kundschaft die besten Glückwünsche

Seiner werten jüdischen Kundschaft entbietet die besten Glückwünsche zum neuen Jahre

C. Mariani, Comestibles, Zürich 2

Flössergasse 3

Ab 1. Oktober befindet sich mein Geschäft Brandschenkestraße 20 / Ecke Flössergasse

---

Seiner werten jüdischen Kundschaft wünscht ein glückliches neues Jahr!

MAISON CHARLES, ZÜRICH 1

SALON DE COIFFURE
Flössergasse 1 Zähringerstraße 51

Schweizer. Comité für Erez-Jisroel.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre

entbieten allen Freunden und Bekannten, nachdem sie die üblichen Glüchwunschkarten zu Gunsten des Schweizer. Comités für Erez-Jisroel abgelöst haben:

Arlesheim. Frau Rosa Grünbaum. Familie Roschewsky.

Basel (gesammelt durch Frl. Carmen Levy, Rosi Jakubowitsch, Netti und Alice Rein, Rösli Schwarz und Ester Cohn). Frau Arkin, Frau Wwe. Bernheim, Familie S. Bloch-Bloch, Familie B. Bloch-Rieser, Familie Alfred Bodenheimer, Familie Mathias Braunschweig, Familie Raphael Braunschweig, Frau Rabbiner Dr. A. Cohn, Familie Dr. Marcus Cohn, Frau Dreyfus, Frau Wwe. Dreyfuß, Herr und Frau J. Dreyfus-Strauß, Herr u. Frau Samuel Eisenmann, Familie S. Feldinger, Familie Dr. Eugen Fränkel, Familie Goldschmidt-Metzger, Familie E. Goldschmidt-Wolff, Familie M. Guggenheim-Drujan, Familie Philipp Günzburger, Familie Fritz Haas, Familie Isidor Halff, Familie W. Halff-Kahn, Familie J. Hecht, Familie Edmond Hemmendinger, Frau Hemmendinger, Familie Horowitz-Levy, Familie M. Jakubowitsch, Familie Max Kahn-Longini, Frau Wwe. Kahn-Strauß, Familie Benno Kaufmann, Familie Dr. Eugen Kaufmann, Familie Dr. Ferdinand Kaufmann, Familie Lucien Levy, Familie Löw-Heymann, Frau J. de A. Mayer, Herr Adolf Müller, Familie Charles Nordmann, Familie Selig-Nordmann, Frau R. Plato, Familie J. Potozky, Familie N. Rein, Familie M. Rokowsky-Bollag, Frau Wwe. Rokowsky-Strauß, Familie Rueff-Bernheim, Familie Samuel, Familie M. Sohlberg, Familie J. A. Scheps, Familie Dr. S. Scheps, Familie B. Schipke, Familie S. Schoppig-Schoppig, Familie A. Schrameck, Herr David Schwarz, Familie Stefansky, Familie H. Stein, Familie D. Tordjman, Familie J. Ullmann-Wolff, Familie Rabbiner Dr. A. Weil, Familie Ludwig Weil, Familie Weil-Rein.

Dießenhofen: Familie Louis Gut, Familie Oskar Picard.

St. Gallen: Familie Willi Burgauer, E. u. H. Dreifuß, Familie Leon Dreifuß, Familie M. Flaks, Familie Harry Goldschmidt, Familie Guggenheim-Füßt, A. Günther & Co., Familie H. Gutmann, Familie Adolf Hahn, Familie L. Kellmann, Familie Dr. Krauthammer, Familie M. Landauer, Familie Friedrich Mayer, Familie Martin Mayer, Familie Saly Mayer, Familie D. Neuburger, Familie Julius Nördlinger, Familie J. Porges, Dr. Richter, Familie M. Rosenthal, L. & H. Salomon, Selig & So., Familie Rabbiner Dr. Schlesinger, Familie J. Schmal, Familie A. Teitler, Familie Charles Weil, Familie Moritz Weil, Familie Karl Weiß, Familie Wyler-Neuburger.

Lugano: Berlinger Cohen, Abraham Kempler.

Zürich: Familie Max Lang, Familie Jakob Gut, Familie Saly Harburger, Familie Dr. Schapiro, Familie J. Rosenblatt, Familie Victor Barth, Familie Berth. Guggenheim, Familie J. Meisels, Familie Wolfgang Barth, Familie A. Schneider, Familie Victor Rein, Familie Fritz Mannes, Familie Jos. Ettlinger, Familie Jos. Brandeis, Familie Max Mannes, Familie Hermann Barth, Familie A. W. Rosenzweig, Familie S. Rosenzweig, Familie Benoit Lauff, Familie Leo Rubinstein, Familie Max Ruda, Familie L. Schmerling, Familie Blumenberg, Familie Louis Braun, Familie Schlesinger-Cerf, Familie Max Kahn, Familie J. Dreyfuß-Hauser, Familie S. Davidsohn, Familie S. Guggenheim-Bloch, Margarethe Cohn aus Paris.

Winterthur: Max Biedermann, Salomon Bloch, Emil Bloch, Arthur Bloch, Albert Bloch, Moritz Guggenheim, Isaak Guggenheim, Familie Kurzweil, Isr. Liaskowski, Benno Seligmann, Robert Thorner.

Indem wir allen Gönnern für die im vergangenen Jahre gewährte Hilfe bei dieser Gelegenheit besten Dank sagen, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß das Vertrauen aller Kreise der Schweizer Juden uns auch im kommenden Jahre die Möglichkeit geben wird, den wichtigen Aufgaben gerecht zu werden, welche unser Komitee zu erfüllen hat. Allen Gönnern und Mitarbeitern übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr.

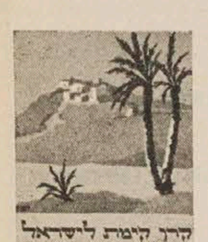
Basel, Erew Rosch Haschanah 5696.

Der Vorstand des Schweizer Komitees für Erez Jisroel:
J. Dreyfus-Strauß, Basel; Jakob Gut jr., Zürich; Dr. Marcus Cohn, Basel; Dr. M. Ascher, Bex; Armand Brunschwig, Genf; Dr. M. Erlanger, Luzern; Friedrich Mayer, St. Gallen; S. Pines, Zürich; Dr. R. Guggenheim, Luzern; Dr. M. Donath, Yverdon.

Präsidium: J. Dreyfus-Strauß, Basel.
Zweigsitz Zürich: Jakob Gut, jr., Brandschenkestr. 45.
Postcheckkonto des Komitees: V-708, Basel.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz, Centralbüro Basel

Fonds National Juif Suisse, Bureau Central Bâle
Eulerstrass 11, Postcheck Konto V 91



I. Rosch-Haschanah-Ausweis

151. Spenden-Ausweis

Zu Rosch-Haschanah gratulieren Freunden und Bekannten durch ein Spende an den Jüdischen Nationalfonds:

151. Spenden-Ausweis.

Basel. Hanns Ditisheim Fr. 100.—, Lœwe & Co., Em. Heß, Dr. J. Friedmann, Philipp Fränkel, Wwe. Ditisheim-Weil, S. Brin, Leo Sigaloff, Dr. Newiasky, je 10.— (80.—), Dr. Marcus Cohn, Th. Marx, Rabb. Dr. Weil, K. Goldschmidt, Dr. S. Seidenberg, M. Towbin, Jul. Braun, J. Brunschwig-Bloch, je 5.— (40.—), M. Weil 3.—, Frau Rueff 3.—, Lily u. Mad. Brunschwig, M. Heß, A. Weingarten, J. Mendelowitsch, Frau Dreyfus-Heymann, Haas, Alfr. Gœtschel, B. Kaufmann, N. N., L. Jacoby, R. Lœb, D. Weil, Frl. R. Braunschweig je 2.— (26.—), E. Levy 2.50. Total Fr. 255.50. — Thora: L. Ruef-Dreyfus Fr. 10.—. — Allg. Spende: Brith Hab. Fr. 1.60. — Sammlung: Anl. Trauerfeier für Rabb. Kook (dch. Brith Hab. 23.—. — Gold. Buch: Eintragung der Rev. Ortsgr. Basel: N. N. Fr. 32.50. Total **Fr. 322.60.**

Bern: Wizer, B. Feller, Leo Geller, Pruschy, Bogorad, Dr. Stender, je Fr. 2.—. Total Fr. 12.—. Kongreß-Begrüßung: Hileles Fr. 2.—. **Total Fr. 14.—.**

Biel: S. Herz Fr. 20.—, S. Meyer 20.—, Max Meyer 20.—, L. Nordmann 20.—, Frau F. Wyler 10.—, S. Pickholz 10.—, T. Ditisheim 10.—, Dr. Wiener, Aarberg 10.—, Dreyfus-Blum 10.—, Anonym 10.—, Dr. C. Levy, D. Epelbaum, Eugen Heksch, R. Blum, L. Levy, L. Jacobsohn, J. Lerner, J. Weill, Paul Lob, S. Stroun, A. Levy-Schwed, O. Schymansky, Nati Levy, P. Vulkan, P. Bermann, G. Thomann, J. Ostersetzer, F. Breisacher, Frau J. Picard, Ch. Antmann, Dr. S. Friedberg, Lyß, L. Kaufmann, J. Grünberg, S. Liebmann, A. Eisenstein, N. Berger, J. Hecker, R. Heß, M. Frank, P. Wyler, T. Feldmann, je 5.— (155.—), Amstutz, D. Dreyfus, W. Mildwurf, A. Langsam, Schmoll und Meyer, L. Kind, M. Pintschuk, E. Bloch, J. Adler, Frau Wertenschlag, je 3.— (30.—), Zibulewsky, S. Safania, Ch. Picard, Mme. Bickert, S. Rosenbaum, Robert Levy, C. Levy-Schwob, Meyer-Cohen, je 2.— (16.—). Total Fr. 342.—. Baum: Zur Barmizwah von Fr. Rieser spenden die Eltern einen Baum auf seinen Namen Fr. 10.—. **Total Fr. 352.—.**

Chaux-de-Fonds: Mme. M. Schapiro Fr. 6.40.

Bremgarten: Frau Max Meyer Fr. 5.—.

Genève: Don: I. Sviatsky (par Palästina-Amt) Fr. 50.—.

Montreux: B. Lévy Fr. 3.—. — Troncs: Communauté Isr. Vevey-Montreux (par le Dr. Bloch) (Fr. 63.—). Total Fr. 66.—.

Morges: E. Picard Frs. 10.—.

Neuchâtel: Jules Bloch Fr. 10.—, Mme. J. Weill 2.50. Total Fr. 12.50. — Loterie: J. Schiller, Cortaillod Fr. 20.—. Total Fr. 32.50.

Porrentruy: Fernand Franck Fr. 5.—.

Herisau: Büchsen (dch. J.N.F. St. Gallen) Dr. Krauthammer Fr. 5.—, Isaac-Jung 8.—. Total Fr. 13.—.

Rorschach: Büchsen: (dch. J.N.F. St. Gallen): Denneberg-Wyler Fr. 5.—, J. Kutner 3.—, M. Gut 2.30. Total Fr. 10.30.

Wil: Guggenheim Fr. 2.—. Büchsen: (dch. J.N.F. St. Gallen M. Brandenburger Fr. 16.19, H. Guggenheim 5.—. Total Fr. 21.19. **Total Fr. 23.19.**

Goßau. Büchse (dch. J.N.F. St. Gallen) H. Heim Fr. 5.—.

St. Gallen: Büchsen (gel. durch die Damen Ruth Fleischhacker, Eva Hauser, Lola Leszinska, Edith Lichtenstein, Sali Mandel, Frieda Weiß, sowie durch die Herren E. Glaß, Hilzenrad, I. Mandel, J. Meilen): A. Kleinberger Fr. 30.—, A. Jonas 16.70, S. Friede 13.50, N. Meyer 11.84, L. Malinsky 11.—, A. Glaß 9.—, A. Weiß 8, D. Wiener 8.—, H. Levy-Diem 7.—, Robb. Dr. Schlesinger 6.50, S. Mayer 6.45, H. Gutmann 6.05, H. Goldschmidt 6.—, Dr. S. Teitler 5.10, S. Lichtenstein-Hauser, Ing. Perlmann, Dr. S. Richter, L. Rosenblum je 5.—, S. Dreyfus, B. M. Flaks, Wwe. Hauser, J. Meilen je 4.—, H. Lichtenstein 3.55, S. Weimersheimer 3.50, Th. Burgauer 3.40, M. Flaks 3.40, L. B. Salomon 3.25, Paßweg-Gottesmann 3.20, W. Burgauer 3.—, M. Salomon 2.95, L. Kellmann 2.60, M. Bier, Wwe. Richter, R. Sochazewsky, J. Speishändler, L. Wagmann, L. Wegner je 2.50, M. Rosental 2.30, J. Weil-Wyler 2.29, Wwe. Brodheim, M. Deginger, L. Fischmann, E. Glaß, A. Heimberg, G. Jablonsky, E. Kaufann, M. Kuhn, S. Kuschersohn, S. H. Kutas, Wwe. Ornstein, Dr. Reinacher, F. Ruf, K. Selig-Ullmann, B. Schapira, A. Teitler, L. Wind, A. Wollstein, je 2.— (36.—), 29 Büchsen unter Fr. 2.— = 33.75. Total Fr. 299.33. Imi: Frieda Weiß Fr. 4.—, Edi Glaß 3.—, J. Meilen 2.60, Frau B. Fride 1.73, Anni Glaß 1.50, R. Stern 1.50, Adi Glaß 1.42, A. u. M. Richter 1.40, L. L. —.20. Total Fr. 17.35. — Bäume: Anl. Hochzeit Anni Kutner-J. Eisenberg stiften Hochzeitsgäste auf Namen ds. Brautpaares 8 Bäume Fr. 80.—. Thora (Anl. Herzl-Feier): Saly Mayer 20.—, B. Schapira 10.—, Dr. S. Teitler 10.—, L. B. Salomon 5.—, Lichtenstein-Hauser 3.—, S. Fride, J. M. Grollmann, J. Meilen, B. Richter je 2.—, (anl. Hochzeit Kutner-Eisenberg) J. Kutner 5.—, D. Wiener 5.—, Arons, London 2.—, M. Flaks 2.—, B. H. 1.—. Total Fr. 72.—. — Allg. Spenden: Hugo Dreyfus, anl. seiner Hochzeit Fr. 40.—, Tanzspiel 1.45. Total Fr. 41.45. — Telegramme: Anl. Hochzeit Kutner-Eisenberg Fr. 47.—, anl. Hochzeit Nanni Lewin 22.—, anl. Hochzeit H. Dreyfus-Wachtel Fr. 46.—, E. H. 1.—. Total Fr. 116.—. Jiskor (Nachtrag): B. Richter 2.50, Div. 2.50. Total Fr. 5.—. — Kongreß-Begrüßung: Dr. Rottenberg Fr. 2.—. — Palästinakarten Fr. 4.—. Total Fr. 637.13.

Zürich: V. Vidal Fr. 5.—.

Neuveville: E. Bloch-Meyer Fr. 5.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1563.12, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Besondere Spesenbeiträge des Palästina-Amtes: Leo Spiro Fr. 40.—, Dr. Eschwege 25.—, Dr. Sacharoff 20.—, Liebmann 20.—, Zanger 5.—, Frau Laks 5.—, Diverse 30.—, Total Fr. 145.—.

Basel, den 23. September 1935.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz,
Centralbureau Basel.
Hanns Ditisheim.

ויקרא כ״ה גאולה תתנו לארץ!

Deine Thoraspende an Rosch Haschanah für den Jüd. Nationalfonds!
Postcheck-Konto Basel V 91.

Neu-Eröffnung
Grand Café und Restaurant „Astoria" Zürich.

In einer Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise und Depression ist dank der Privatinitiative des Besitzers des Astoria-Hauses in Zürich 1 Herrn Direktor K. Misroch in aller Stille ein grandioser und umfassender Umbau des Grand Café und Restaurant «Astoria» durchgeführt worden. Dieser Umbau ist um so mehr zu begrüßen, als dadurch einer großen Anzahl einheimischer Firmen Arbeitsgelegenheit geschaffen wurde, was zur Linderung der Arbeitslosigkeit in der Stadt Zürich viel beigetragen hat. Das im Jahre 1911 als Markthalle erbaute und kurz darauf in ein Kaffeehaus umgewandelte «Astoria-Haus» ist nun in eine neue Phase getreten: eine umfassende und durchgreifende Umgestaltung sämtlicher Räumlichkeiten soll das einst zu den führenden Gaststätten Zürichs bekannt gewesene Café Astoria wieder zu einem der modernsten und elegantesten Etablissements der Stadt machen.

Diese ungemein schwierige und ehrenvolle Aufgabe wurde Herrn Dipl.-Ing. E. Froimson, Ingenieurbureau, Zürich, übertragen, der sie mit Geschick und Elan bewältigt und mit einer erstaunlichen Gründlichkeit durchgeführt hat. Nichts erinnert an die früheren, kalten, ungemütlichen und überdimensionierten Räume.

Da alle Anhaltspunkte geschwunden sind, fällt es schwer, das Bild des früheren Cafés in der Erinnerung wachzurufen. Die zentrale Aufgangstreppe, die früher von der Mitte des Parterres nach dem ersten Stock führte, ist entfernt und nach der Seite verlegt, wodurch viel Raum gewonnen und ein einheitlicher Eindruck erzielt wurde. Besonders interessant und einige technische Schwierigkeiten verursachte das auf halbe Höhe, von allen Plätzen gut sichtbare, kanzelartig gebaute Orchesterpodium, auf welchem die Hauskapelle Platz hat und welches einen schmalen Zugang vom Balkon des Entresols besitzt. Sehr effektvoll und intim wirkt die indirekte Beleuchtung längs des Deckenausschnittes, der abends, durch ein in einer muschelartigen Vertiefung laufendes Lichtband besonders farbenfroh betont wird. Die Säulen, die sich nur mit hohen Kosten hätten entfernen lassen, sind auf das notwendigste Maß reduziert und in geschickter Weise mit den Räumlichkeiten in Zusammenhang gebracht worden. Technisch schwierig war auch die Ausbildung der mittleren 8.30 m¹ hohen und schlanken Säule, die die ganze Halle umgrenzt und ihre räumliche Einordnung in das Gesamtbild, was sehr originell gelöst wurde. Den Wänden entlang ziehen sich bequeme, in gedecktem Rot gehaltene Ledersofas hin. Durch den Einbau eines Nebeneinganges an der Nüschelerstraße und einer Treppe, die zum ersten Stock führt, wurde im hinteren Teil ein kleines Speiserestaurant mit Bar abgetrennt, das sehr intim und freundlich wirkt. Die Billards wurden im ersten Stock in einem besonderen Raum untergebracht und die Kegelbahnen modernisiert worden. Die aus früheren Zeiten einzigartig in Naturholz ausgeführte Bündnerstube ist mit Ausnahme der neu eingerichteten künstlichen Ventilation, unverändert erhalten geblieben. Eine interessante Lösung ist die Verlegung der durch ihre Geräusche das Publikum störenden Büfettanlage in einem zentral gelegenen, vom Speiserestaurant durch Fenster gut sichtbaren separierten Raum. Die Küche ist durch einen Anbau im Hof erweitert und mit neuzeitlichen Apparaten ausgerüstet worden. Die Garderoben und Toiletten sind sehr praktisch, vorbildlich und gut angelegt worden. Die Bauleitung hat alles, bis auf die kleinsten Details, auf das sorgfältigste durchdacht und keine Mühe gescheut, um wirklich Gediegenes und Bleibendes zu schaffen.

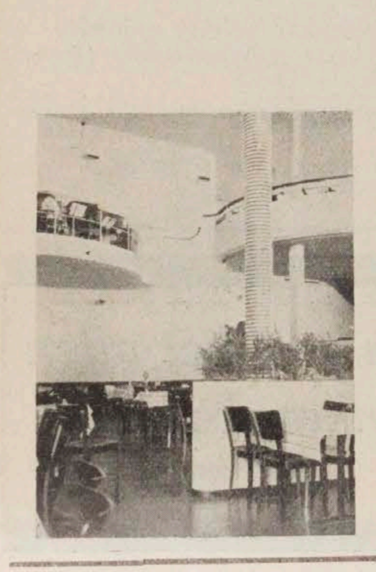
Herrn Ing. Froimson stand zur Seite als Mitarbeiter Architekt H. Schneider, der durch den Farbenklang und sorgfältig abgewogenen Töne von Wand und Decke, durch seine Einführung in die Materie für Wärme, Stimmung und Gemütlichkeit gesorgt hat.

Die Kunstmaler Häfelfinger und Cariget haben die beiden großen Wandflächen mit ihren Malereien belebt. Für die Umbauarbeiten bewährte sich die Firma Otto Schneble, Zürich.

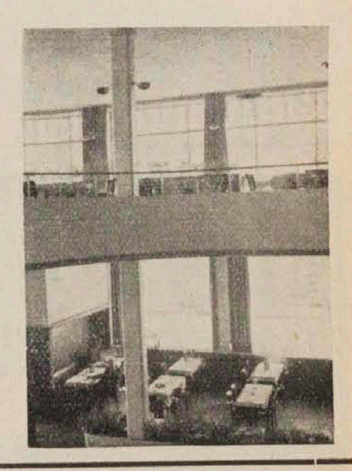
Die Firma H. Butz, Niederuzwil, führte die gesamten Schreiner- und Glaserarbeiten aus. Eine ausgezeichnete Leistung stellen die Malerarbeiten von J. Barenholz, Zürich 2, dar, der sehr geschickt auf die Intentionen des Architekten einging und auch Spezialarbeiten, wie die Wandbehandlung in Steinstruktur, glänzend meisterte. Die Gipserarbeiten, die in den Händen von Jean Wittwer, Zürich-Oerlikon, lagen, stellten keine geringen Anforderungen. Die Umänderung und Erweiterung der bestehenden Zentralheizungsanlage und die Neuinstallierung eines großen Zentralheizungskessels besorgte die bekannte Spezialfirma Fritz Lang & Co., Zürich. Die gediegenen, leichten, stabilen, in schwarzem Holz gehaltenen Stühle des Cafés und die bequemen, in gedecktem Rot gehaltenen Ledersofas wurden von der Firma F. Wüger, Zürich 6, geliefert. Die Ventilator A.-G. Stäfa zeichnet für die vorzügliche Lüftungsanlage.

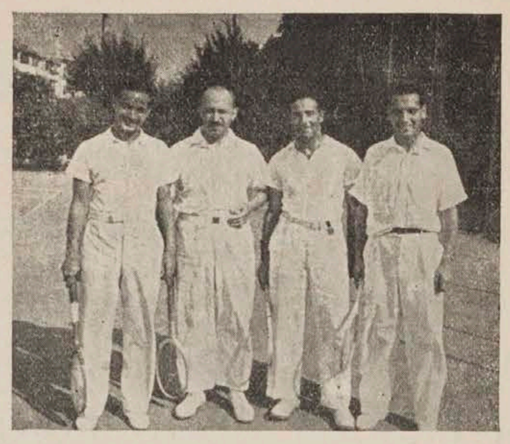
Hans Sprecher, Zürich, erstellte sämtliche sanitären und elektrischen Installationen, die Firma Max Sing, Zürich, seit Jahrzehnten spezialisiert, lieferte die Registrierkassen. Besonders erwähnenswert sind die hochmodernen Kühalnlagen, die die Autofrigor A.-G., Zürich, erstellte. Die verschiedenen formschönen Beleuchtungskörper sind nach den Entwürfen des Architekten von den Firmen Belmag A.-G., Baumann-Kölliker & Co. A.-G. und Emil Thoma ausgeführt worden.

Auch für die gute und vorbildliche Führung des Hauses ist gesorgt worden. Der neue Pächter Herr Müller, Romer, früherer Besitzer und Direktor des Hotel Continental, St. Raphael, an der französischen Riviera, sowie seine Gattin, Tochter des altbekannten Repräsentanten des Zürcher Gastgewerbes, Herrn Jacques Romer, bürgen für gediegene Küche und vorzügliche Weine.









H. T. C. Basel von links nach rechts: Daviscupspieler H. C. Fischer, Captain M. Levy, Trainer Angerer (Wien), F. Mayer.

Zehn Jahre Hakoah-Tennisclub Basel.

Am Ende dieser Spielsaison 1935 können wir auf das zehnjährige Bestehen unseres Clubs zurückblicken. In wirtschaftlich guter Zeit gegründet, entwickelte sich der H. T. C. verhältnismäßig schnell. Der Bau unserer schönen Sportanlage «in den Ziegelhöfen», sowie der Beitritt zur Schweiz. Lawn-Tennis-Association gestatteten uns, im Lauf der Jahre in regen sportlichen Kontakt mit unseren Kameraden der anderen Clubs zu treten. Die angesehene Stellung, die wir uns durch sportliches und diszipliniertes Auftreten geschaffen haben, erfüllt uns in heutiger Zeit mit Befriedigung. Von einer größeren gesellschaftlichen Veranstaltung zu unserem zehnjährigen Bestehen sehen wir ab, und wir führten nur unsere traditionellen Clubmeisterschaften durch. Als Auftakt zu diesem Tournier hatten wir erstmals das Vergnügen, unseren Davis-Cup-Spieler H. C. Fisher, Montreux, bei uns spielen zu sehen; er spielte mit unseren Spitzenspielern drei Exhibitionsmatches und begeisterte Spieler und Zuschauer durch sein elegantes, stilreines Klassetennis. Die Nennungen zu unseren Meisterschaften hielten sich im Rahmen derjenigen des letzten Jahres.

Im Rahmen dieses Artikels ist es uns leider nicht möglich, auf Einzelheiten näher einzugehen. Erfreulicherweise konnten sich erstmals in den Endspielen der Serie A, außer F. Mayer, auch zwei Nachwuchsspieler, und zwar Frl. Janine Haas, die Basler Juniorenmeisterin, sowie Herr Alfred Dreyfus, durchsetzen. — Aber auch die älteren Spitzenspieler, speziell die Herren G. Levy, M. Levy und E. Levy, bewiesen ihre gute Klasse. Frl. Madelaine Sagel sichert sich einmal mehr gegen Frl. Sigaloff den Meistertitel.

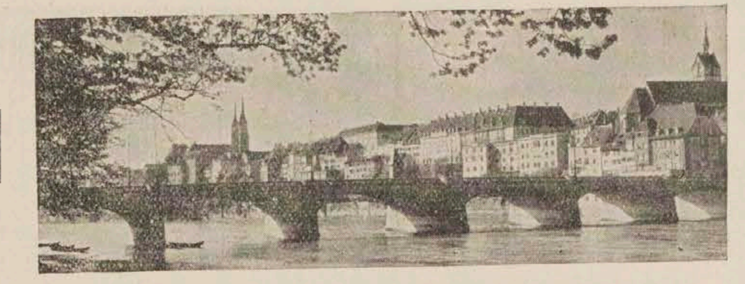
Organisation sowie die Disziplin der Teilnehmer waren mustergültig. Nachstehend die Resultate:

Herren Einzel A:	F. Mayer schlägt G. Levy 6 : 2, 8 : 6, 7 : 5.
Damen A:	M. Sagel schlägt T. Sigaloff 6 : 3, 6 : 1.
Herren-Doppel:	F. Mayer/A. Dreyfuß schlagen E. und G. Levy 1 : 6, 6 : 4, 5 : 7, 6 : 2, 7 : 5.
Gemischtes Doppel:	J. Haas/F. Mayer schlagen M. Sagel/M. Levy 6 : 1, 6 : 0.
Herren B:	W. Wyler schlägt A. Levy 11 : 9, 4 : 6, 6 : 4.
Damen B:	L. Zivy schlägt M. Sigaloff 6 : 8, 6 : 2, 6 : 3.

J.T.V. wieder im Endlauf der kantonalen 4 × 100 m-Stafette.

Basel. Der diesjährige kantonale Stafettentag wies eine Rekordbeteiligung auf. In der 4 × 100 m-Stafette starteten 44 (!) Mannschaften in 11 Vorläufen, worunter 3 J. T. V.-Mannschaften. J. T. V. I (Horowitz, M. Sternlicht, Weiß, Goldsmith) qualifizierte sich mit 46,3 Sek. für die Zwischenläufe (viertbeste Zeit), J. T. V. II schied mit 49,2 Sek. im Vorlauf aus und rangiert an 17. Stelle (16 Mannschaften bestritten die Zwischenläufe) mit der Mannschaft Wyler, D. Sternlicht, Leserowitz und Buchs. Die III. erreichte 52,4 Sek. Aus den vier Zwischenläufen qualifizieren sich nach hartem Kampf Riehen, Kaufleute, Rotweiß und J. T. V. für den Endlauf (46 Sek.), außer J. T. V. also die größten Basler Leichtathletiksektionen. Erstmals seit vielen Jahren zieht J. T. V. im Endlauf Innenbahn, muß jedoch Goldsmith durch Buchs ersetzen. Im spannenden Endlauf hat J. T. V. Mühe, sich gegen die glänzenden Läufer zu halten, doch ist der 4. Platz mehr als ehrenvoll. Die Trainings finden wieder regelmäßig in der Halle statt, und zwar Mittwoch abends 8 Uhr und Sonntag vorm. 10 Uhr. Sonntags finden ferner die Spiele und die kant. Handballmeisterschaft sowie Waldläufe statt.

Empfehlenswerte **FIRMEN** in **BASEL**



Wochenkalender

Sept./Okt. 1935		Tischri 5696	
27	Freitag	29	Erew Rauschhaschonoh
28	Samstag	1	1. Tag „ „
29	Sonntag	2	2. Tag „ „
30	Montag	3	Fasten Gedalia
1	Dienstag	4	
2	Mittwoch	5	
3	Donnerstag	6	

Isr. Cultusgemeinde Zürich
Freitag morgen Syn. und Betsaal 6.00
Freitag abend 5.45
Samstag und Sonntag vorm.
Syn. 7.30
Betsaal 7.00
Kaufl. 7.30
Mincho Syn. u. Betsaal 4.00
Samstag abend Ausg. 6.45
Syn. u. Betsaal
Predigten am Neujahr:
Syn. Freitag abend und Samstag vorm. ca. 9.30
Rabb. Dr. Littmann
Betsaal Freitag abend
Dr. Strumpf
Kaufl. Freitag abend u. Samstag vorm. ca. 9.30
Dr. Kratzenstein

Isr. Religionsgesellschaft
Sabbath-Eingang 5.40
Schachriss am R. H. 6.00
Maariw 6.45
Ausgang 6.45
Schachriss während der 10 Busstage 5.45
Mincha Wochentags 5.10

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.50, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.59, Chaux-de-Fonds 7.02, Luzern 6.56, St. Gallen, St. Moritz 6.51, Winterthur 6.54, Genf 7.04, Lugano 6.52, Davos 6.49.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Hrn. Gottheil-Glaß, Zürich.
Ein Sohn des Hrn. Nelken-Lévy, Strasbourg.

Verlobte: Frl. Rosa Edelmann, Bern, mit Hrn. Willi Weiß, St. Gallen.

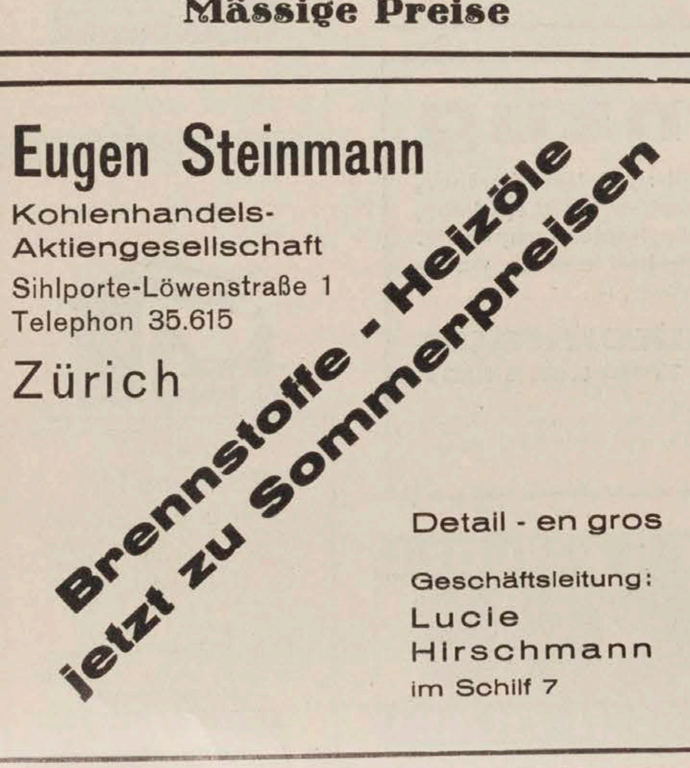
Vermählte: Herr Dr. jur. Cäsar Wyler, mit Frl. S. Meyer, beide in Zürich.
Herr Paul Gœtschel, Basel, mit Frl. Edith Bloch, Zürich.
Herr Maurice Schwab, Mommenheim, mit Frl. Simone Cahn, Strasbourg.

Gestorben: Frau Frieda Marx-Levi, 76 Jahre alt, in Zürich.
Herr Elias Schwarzbrod, Köln am Rhein, gestorben in Zürich.
Frau Jeanette Guggenheim, 53 Jahre alt, in Bremgarten.
Herr Léon Strauß, 52 Jahre alt, Strasbourg.

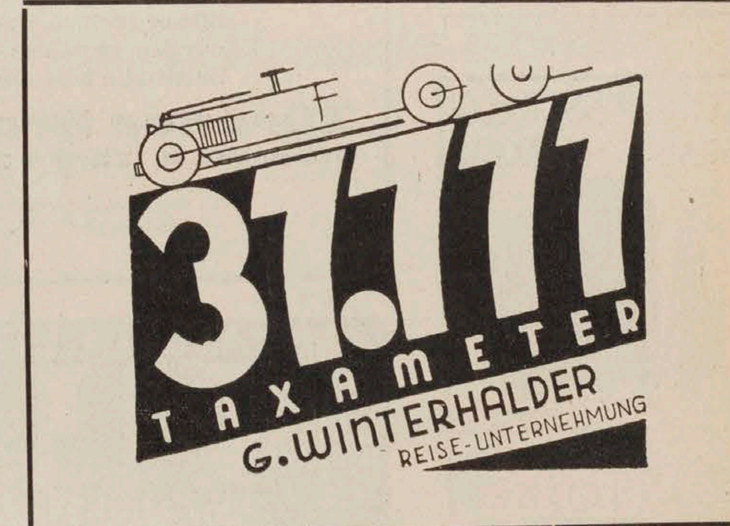
GESUCHT
für das Jüd. Studentenheim Zürich
Haushälterin
für rituelle Küche und Aufsicht (neben Hilfskraft). Eintritt im Laufe November. Aufenthaltsbewilligung erwünscht.
Nur schriftliche Offerten mit Zeugnisabschriften an **Frau E. Braunschweig,** Ebelstr. 11, **Zürich.**

Heirat!

Junger Mann, Mitte dreißig, tschechoslowak. Staatsbürger, in Prag lebend, mit Eigenvermögen, von repräsentablem Aeußern, mit guter Kinderstube, mit erstklassigen Verbindungen zu Handels- und Finanzkreisen, sucht Bekanntschaft mit einem entsprechendem jungem Mädchen aus gutem jüdischem Hause, von angenehmem Aeußern, zwecks Ehe. Bevorzugt würde Einheirat werden, eventuell in der Form, daß ein in Deutschland bestehendes gutes Unternehmen durch Heirat nach Prag transferiert werden könnte, an welchem Beteiligung möglich wäre. Zuschriften unter «Heim und Glück» an die Expedition der JPZ.


Brennstoffe - Heizöle
jetzt zu Sommerpreisen


Tonfilm
Apollo


37.777
TAXAMETER
G. WINTERHALDER
REISE-UNTERNEHMUNG